

# *E*<sup>cho</sup> *aus der Genossenschaft*

---



Geistliches Leben – Aktuelles– V F– Geschichte

MÄRZ  
APRIL  
2010  
NR.2

# SCHWESTER EVELYNE FRANCO, GENERALOBERIN

## Geistliches Leben

### Brief vom 5. März 2010

*An alle Töchter der christlichen Liebe*

Meine lieben Schwestern,

Die Gnade unseres Herrn sei immer mit uns!

Ich weiß, dass Sie seit dem 27. Februar im Gedanken und im Gebet bei unseren Schwestern in Chile sind. Die Medien haben über das Ausmaß der Zerstörung durch das Erdbeben (Stärke 8,8) und den darauf folgenden Tsunami ausführlich berichtet. Aber die privaten Verbindungen waren drei Tage lang unterbrochen, es gab weder Wasser noch Strom. Ab 1. März abends haben uns der Provinzdirektor von Chile, Pater Luis Fernando Macias, und Schwester Julia Moreno, Visitatorin, beruhigende Nachrichten über die Schwestern, die Kinder und das Personal in unseren Häusern zukommen lassen. Angehörige von Schwestern sind aber seit dem Tsunami verschollen. Letzterer war besonders mörderisch, denn am Strand des Pazifischen Ozeans waren Sommerferien. Mehrere Häuser der Schwestern sind leicht beschädigt, doch die Sorge um die Katastrophenopfer geht vor. Ich habe Schwester Julia der Verbundenheit der Genossenschaft, des Gebetes und der Hilfe versichert.

Diese Katastrophe reiht sich in jene von Haiti und der Insel Madeira (Provinz Portugal) ein; gestern hat ein weiteres Erdbeben (6,4) im Süden von Taiwan die dramatische Erinnerung an den 3. Oktober 2009 wieder aufleben lassen. Gott sei Dank, die Schwestern haben eine beruhigende Nachricht geschickt.

Verzeihen Sie mir diese Aufzählung eher trauriger Nachrichten, aber ich weiß, wie notwendig die Nachricht über die Familie ist.

Ich schlieÙe dieses kurze Wort mit einer hoffnungsvollen Mitteilung. Am Tag des Erdbebens in Chile sind drei junge Schwestern ins interprovinziale Seminar nach Santiago, Chile gekommen, zwei aus Paraguay und eine aus Argentinien. Offiziell werden sie am kommenden 15. März in die Genossenschaft aufgenommen. Vertrauen wir sie der heiligen Luise an und bitten wir unsere Gründerin gemeinsam um die Gnade, den Armen mit Sanftmut und Mitleid zu dienen, so wie es unsere Schwestern in Haiti, auf Madeira, in Chile und in Taiwan in diesen Notsituationen tun.

Ein sehr schönes Fest der heiligen Luise! Möge dieser 350. Jahrestag ihres Heimgangs in uns den Wunsch neu entfachen, mit immer größerer Treue auf dem Weg weiterzugehen, den sie uns vorgezeichnet hat: den Weg der Begegnung mit Gott, mit unseren Schwestern und mit den Armen.

Mit der Versicherung meiner herzlichen Ergebenheit

Schwester Evelyne FRANC  
*Tochter der christlichen Liebe*

## PATER G. GREGORY GAY, GENERALSUPERIOR

Mutterhaus, am 25. März 2010

Aus Anlass der Gelübdeerneuerung

### Der Friede und die Gelübde

In meinem Adventbrief 2009 und im Fastenbrief 2010 habe ich Ihnen eine Betrachtung über einen wichtigen Aspekt unseres Glaubens vorgelegt: über den Frieden. Ich möchte dieses Thema im Zusammenhang mit den Gelübden, die Sie eben erneuert haben, noch weiter vertiefen.

Der erste Wunsch des Herrn Jesus am Tag seiner Auferstehung ist: „Der Friede sei mit euch.“ Aus Furcht vor den Juden hatten sich die Jünger im Obergemach verkrochen. Jesus erscheint ihnen und gibt ihnen das Geschenk des Friedens, um ihre Ängste zu beschwichtigen. Sein Friede verwandelt sie und macht sie neu.

Vinzenz von Paul war zeit seines Lebens tief berührt vom Elend der Armen und er nannte sie „meine Last und meinen Schmerz“. Eine der hauptsächlichsten Ursachen der Armut war der Krieg. Vinzenz hat sich für die Armen eingesetzt, er hat die Sache der Armen verteidigt, er hat die Verantwortlichen seiner Zeit angefleht, sich für den Frieden einzusetzen und den Armen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen.

In der ganzen Menschheitsgeschichte sind es immer die Armen, die am meisten leiden, sie sind immer die ersten Opfer der Kriege und deren Folgen. Viele Armen gingen zur Armee. Die Statistiken zeigen, dass die Mehrzahl der Soldaten in vielen Ländern aus der mittleren oder armen Bevölkerungsschicht kommt. Auch heute hören wir Proteste rund um die Welt: „Nie wieder Krieg, wir wollen Frieden.“ Das ist kein Schlagwort, sondern eine offenkundige Tatsache.

In der Eucharistiefeier anerkennen wir den großen Wert dieser Gabe des Geistes unseres Herrn Jesus. So beginnen wir mit dem Wunsch: „Gnade und

Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus sei mit euch“, und wir schließen mit „Gehet hin in Frieden“. Um die Verbundenheit mit dem Vater und untereinander kundzutun, folgt nach dem Gebet, das Jesus uns gelehrt hat, der Friedensgruß. Vor der Kommunion am Leib und Blut Jesu sprechen wir das Gebet „Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt: gib uns den Frieden“. Die Kommunion bringt Versöhnung und Frieden.

Der Friede ist nicht nur eine Erfahrung, die ruhig macht, er ist auch eine Dynamik. Unser Herr Jesus gibt uns den Mut, Zeugen seines Friedens in der Welt zu sein. Auch die Gelübde sind Träger des Geschenkes des Friedens, das der Geist macht. Erlauben Sie mir, kurz aufzuzeigen, in welchem Zusammenhang jedes Gelübde mit dem Frieden steht.

Das Gelübde des **Armendienstes**, das dem Berufsleben der Töchter der christlichen Liebe seine ganze Bedeutung gibt und ermöglicht, die drei anderen evangelischen Räte zu leben, kann in seinem Bezug zum Frieden leicht verstanden werden. Weltweit sind die Armen die ersten Opfer von Krieg und häuslicher Gewalt. Durch Ihren Dienst bei den Armen tragen Sie zur Förderung des Friedens bei. Es ist faszinierend festzustellen, wie sehr sich mehrere Arbeitsgruppen bei der UNO am Kampf gegen die Armut beteiligen und für viele schwierige Situationen in der Welt interessieren: Klimawandel, mangelnde Rücksichtnahme auf die Schöpfung, Immigration, Menschenhandel, Krieg, andere Situationen, die damit zusammenhängen und als eine zerstörerische Kraft des Lebens angesehen werden. Den Armen dienen heißt, für den Frieden arbeiten und umgekehrt, für den Frieden arbeiten heißt, den Armen dienen.

Das **Gelübde der Armut** besteht in einem einfachen Lebensstil; es hilft, dem Geiz, dem übertriebenen Konsum, dem rücksichtslosen und unersättlichen Verlangen nach materiellen Dingen entgegenzuwirken. Die Macht und der Reichtum sind die Ursachen für viele Kriege, für Gewalt und für zerstörerische Situationen. Deswegen bedeutet das Gelübde der Armut, einen einfachen Lebensstil wählen aus Solidarität mit jenen, die keinen entsprechenden Zugang zu den Gütern dieser Welt haben. Indem wir die Ungleichheiten verringern, fördern wir den Frieden.

Das **Gelübde der Keuschheit** drängt Sie, in einer tiefen Beziehung mit Gott, mit den Schwestern der Gemeinschaft, mit den Armen und mit den Menschen überhaupt zu leben. Die Keuschheit ist das Geschenk, das Ihnen hilft, den anderen sehr zu lieben, ohne ihn zu besitzen oder zu beherrschen. Auf diese Weise werden Sie harmonische Beziehungen entwickeln, die den Frieden aufbauen; so können Sie auf den Geist horchen, sich von ihm leiten lassen und die Einigkeit unter den Schwestern fördern.

Schauen Sie in Ihrem Zwischenzeit-Dokument 2009-2015 nach; es besteht aus Anrufen und Antworten. Der zweite Anruf lädt Sie ein „das gute Zusammenleben“ zu fördern, damit es eine Prophetie der Liebe und ein Weg der Hoffnung sei. Und die erste Antwort auf diesen Anruf lädt Sie ein „jede Schwester aus dem Glauben heraus anzunehmen und die Unterschiede als Bereicherung anzuerkennen“. Ich habe diesen Punkt in meinem Fastenbrief näher ausgeführt und gesagt, die Vielfalt der Ausdrucksformen menschlichen Lebens müsse respektiert werden. Es ist möglich, eine Welt aufzubauen, in der die Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher Kultur lernen können, gemeinsam zusammenzuleben und eine Harmonie zu schaffen, die auf Vielfalt beruht, anstatt dass die Vielfalt eine Rechtfertigung werde für Gewalt und Zerstörung.

Es ist wichtig, dass wir den Frieden Gottes im Herzen haben, um einträchtig miteinander leben zu können. Der Friede kommt aus unserer Verbundenheit mit Gott, er hat ihn in unsere Herzen eingegossen. Die Keuschheit, wenn sie ausgewogen gelebt wird, hilft uns, echte Beziehungen untereinander, in der Gemeinschaft und außerhalb zu pflegen. Sie hilft uns, unsere Herzen denen zu öffnen, die mit uns dienen und jenen, denen wir dienen. In einer ihrer Schriften schreibt die heilige Luise: *„Es genügt nicht, liebenswürdig und geduldig zu den Armen zu sein. Sie müssen wissen, dass sie unsere Herren sind und dass wir sie lieben und hochachten müssen. Es genügt nicht, dass dieser Grundsatz in unserem Geist sei, wir müssen alles tun, um ihn durch unsere Taten nach außen zu zeigen“.*

Das **Gelübde des Gehorsams** soll uns offen machen für Gottes Willen. Dazu ist ein Klima des Friedens erforderlich, das uns hilft, aufmerksam zu sein auf den Willen Gottes. In einem solchen Klima können wir den Willen Gottes über die Gemeinschaft erkennen.

Meine Schwestern, seien Sie Zeuginnen des Friedens, seien Sie mutige Zeuginnen. Beten Sie zu Maria, der Königin des Friedens, sie, die Mutter Gottes möge Fürbitterin sein, auf dass dieser Friede in unsere Herzen und in unsere Welt komme.

Pater G. Gregory GAY, cm  
*Generalsuperior*

## PATER JAVIER ALVAREZ, GENERALDIREKTOR

„Und das Wort ist Fleisch geworden  
und hat unter uns gewohnt“

(Joh. 1, 14)

In der Genossenschaft geht die Tradition, die Gelübde am 25. März, dem Fest der Verkündigung des Herrn, zu erneuern, auf das Jahr 1669 zurück und gilt bis in unsere Tage. Dieses Datum wurde in Erinnerung an den Tag gewählt, an dem die heilige Luise mit einigen der ersten Schwestern im Jahre 1642 ihre Gelübde ablegte. Das Fest der Verkündigung oder der Menschwerdung ist sehr gut gewählt, um dieses Ereignis der Erneuerung zu beleuchten: das „Ja“ Marias zum Plane Gottes in der Verkündigungsszene lädt die Töchter der christlichen Liebe ein, auch „ja“ zu sagen zum Plan Gottes über sie, gemäß dem Charisma der Genossenschaft.

In diesem Jahr lade ich Sie ein, eines der Hauptgeheimnisse unseres Glaubens – die Menschwerdung – zu vertiefen. Sowohl die Spiritualität als auch die Gelübde der Töchter der christlichen Liebe haben ihre Berechtigung und ihre wichtigste Begründung im Geheimnis der Menschwerdung. Ohne dieses Geheimnis wäre ihr Leben in der Nachfolge Christi sinnlos. Bei dieser Konferenz werden wir sehen, wie tief die Menschwerdung im Denken des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise verwurzelt und eine Säule ihrer Spiritualität ist. Ich lade Sie ein, all das zu betrachten und nachzuahmen, was unsere Gründer uns über das Geheimnis der Menschwerdung sagen. Schauen wir uns nun diese beiden Zeitwörter *betrachten* und *nachahmen* etwas näher an.

### **DIE MENSCHWERDUNG BETRACHTEN**

Das Erste, das wir tun können, ist, vor diesem Geheimnis stille werden, um es zu betrachten und nicht, um es zu verstehen und zu ergründen, sondern um uns von seiner unbegreiflichen Tiefe, seinem Glanz und der Faszination seiner Schönheit einhüllen zu lassen. Um zu verstehen, was es heißt, „das Geheimnis

der Menschwerdung betrachten“, stellen wir uns einen Menschen auf einem Berggipfel vor, der sich vom Licht durchdringen lässt, der die leichte Brise eines stillen Nachmittags auf seinem Gesicht spürt und dessen Blick ruhig über die verschiedenen Farben und Formen gleitet, die sich ihm darbieten. Auch Johannes Paul II. empfahl uns in *Tertio millennio adveniente*, uns hinzusetzen und den breiten, zweitausend Jahre alten Strom der Offenbarung, des Christentums und der Kirche zu betrachten.<sup>1</sup>

Der heilige Vinzenz sagte zu den ersten Missionaren: *„Schauen wir auf den Sohn Gottes. O welch ein Herz voll Liebe! Welche Flamme der Liebe! Mein Jesus, sag uns, sag uns bitte nur ganz kurz, wer hat dich vom Himmel herabgezogen, um den Fluch der Erde, so viele Verfolgungen und Qualen zu erleiden, die du dort erlitten hast! O Erlöser! O Quelle der Liebe, die sich bis zu uns und bis zu einer schmachvollen Pein herabgelassen hat, wer hat den Nächsten mehr geliebt als du? Du bist gekommen, um dich all unserem Elend auszusetzen, um die Gestalt eines Sünders anzunehmen, um ein Leben voll Leid zu führen und einen schmachvollen Tod für uns auf dich zu nehmen; gibt es eine Liebe, die der deinen ähnelt? Das hat nur unser Herr getan, der so von Liebe zu den Geschöpfen erfüllt ist, dass er den Thron seines Vaters verlassen hat, um einen Leib anzunehmen, der der Schwachheit unterworfen ist. Und warum? Um uns durch sein Beispiel und durch sein Wort die Liebe zum Nächsten zu lehren. Diese Liebe hat ihn ans Kreuz gebracht und, als wunderbares Ergebnis, unsere Erlösung bewirkt“*<sup>2</sup>. Es lohnt sich, diesen Text zu lesen und immer wieder zu lesen, um sich bewusst zu werden, wie sehr das Geheimnis der Menschwerdung das Tun und Denken des heiligen Vinzenz geprägt hat. Er lädt uns ein, dieses Geheimnis mit Freude und Dankbarkeit anzunehmen, denn es handelt sich um das Geschenk der Erlösung. *„Schauen wir auf den Sohn Gottes“*, heißt in unserem Sprachgebrauch: „verinnerlichen wir“, betrachten wir“. Die vielen bewundernden oder fragenden Sätze sind nur Mittel, die uns einladen, uns in diesem, uns übersteigenden Geheimnis zu erneuern, uns mit Licht, mit Kraft und mit dem Beispiel Jesu Christi vollzutanken, damit wir in unserem täglichen Leben umso mehr tun zu können.

Auch die heilige Luise hat über dieses Geheimnis der Menschwerdung geschrieben.<sup>3</sup> Sie betrachtet Gott, der Mensch wurde, und betet ihn an. Ihre zunächst mystische und nach innen gekehrte Spiritualität öffnet sich nach und nach der Welt des Dienstes an den Armen. Die geistliche Begleitung des heiligen Vinzenz war dabei entscheidend. Bei Exerzitien, die Luise vor 1633 macht, betrach-

---

<sup>1</sup> *Tertio millennio adveniente* Nr.32

<sup>2</sup> Coste XII p. 264-265; Konferenz des heiligen Vinzenz für die ersten Missionare, 30. Mai 1659 : *Über die Liebe*.

<sup>3</sup> Etwa: „Geistliche Schriften“, Schwester Charpy: Gedanken A7; A9; A8; A26. Dieses Thema hat sie besonders für ihre Exerzitien bevorzugt.



tet sie das Geheimnis der Menschwerdung: *„Ich will die Erniedrigung lieben, denn Gott hat in sie eingewilligt; das hat er uns gezeigt in seiner Geburt, und er wollte, dass wir erkennen, dass diese Erniedrigung den Himmel mit Staunen erfüllt. Damit hat er uns bezeugt, dass Gott dadurch verherrlicht werden sollte, aber meine armselige und elende (Erniedrigung) muss mit seiner glorreichen verbunden sein.“*<sup>4</sup>

Die Konstitutionen geben den Gedanken der Gründer wieder. Sie betonen, dass die Betrachtung der Menschwerdung Jesu Christi Quelle geistlicher Kraft ist. Die Töchter der christlichen Liebe *„betrachten Christus in der Erniedrigung seiner erlösenden Menschwerdung und sind voll staunender Freude, dass ein Gott vom Menschen sozusagen niemals getrennt sein kann und will“*.<sup>5</sup> *„Von ihm lernen sie, ihren Brüdern und Schwestern Gottes Liebe für die Welt, besonders für die Armen, sichtbar zu machen“* (C.17 b). Über die Menschwerdung nachsinnen heißt, die Menschheit Jesu Christi entdecken, so wie die Evangelien sie uns zeigen; nicht aus purer intellektueller Neugierde, sondern um daraus Licht und Wärme zu empfangen. Wer sich Jesus Christus nähert, ist fasziniert von seiner Person und seiner Botschaft. Die Kontemplation verleiht unserer Hingabe an Jesus Christus und unserem Engagement für die Armen, seinen Bevorzugten, neues Leben und vertieft sie.

Man kann die Menschwerdung nicht ohne die Evangelien betrachten. Diese führen uns in das Geheimnis Jesu Christi ein: in die Anfänge seines öffentlichen Lebens, seine Schwierigkeiten bei der Verkündigung des Reiches Gottes, seinen Tod, seine Auferstehung... Die Menschwerdung lässt uns über den Menschen Jesus Christus nachdenken, wie der heilige Vinzenz zu tun beliebte.<sup>6</sup> Der heilige Paulus fasst das Geheimnis der Menschwerdung auf seine Art zusammen: *„Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen“* (Phil 2,6-7).

Die Evangelien betrachten ist die beste Betrachtung, die man machen kann und zweifelsohne der sicherste Weg, um in das Geheimnis der Menschwerdung hineinzuwachsen und um *„sich mit Christus zu identifizieren“*, wie der heilige Vinzenz so oft wiederholte. Die Evangelien stellen uns Jesus vor als einen ausgeglichenen Menschen, auch wenn er sich gegen bestimmte Ideen und Gewohnheiten stellte, die er nicht akzeptieren konnte, weil sie wenig menschlich und wenig göttlich waren. Trotzdem hat Jesus seinen Auftrag in diesem schwie-

---

<sup>4</sup> „Geistliche Schriften“, Schwester Charpy, A9, S. 700

<sup>5</sup> Heilige Luise in Gobillon, Ed. 1676, Buch V, K.1, §1, S. 189; K.17 b

<sup>6</sup> Vgl. L. ABELLY, *Das Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes Vinzenz von Paul*, S.600-608

rigen Umfeld mit einer beeindruckenden Gelassenheit gelebt, und zwar so sehr, dass es kein einziger der Pharisäer „*wagte, ihn anzugreifen*“ (Joh 7,44). Sagen, dass Jesus den Menschen gleich wurde, ausgenommen die Sünde, bedeutet, dass seine Persönlichkeit sehr menschlich war. Nur die Sünde hindert den Menschen, wirklich menschlich zu sein, seine Berufung zur Liebe, zur Wahrheit, zur Solidarität und zur Verzeihung zu verwirklichen.

Die Evangelien zerstreuen jeden möglichen Zweifel über die Echtheit der Menschwerdung Jesu. Die Kirche hat schon in den ersten Jahrhunderten den sogenannten Doketismus, nach dem Jesus nur einen Scheinleib hatte, als Irrlehre bezeichnet. Die Wahrheit über die Menschwerdung besteht in der Tatsache, dass Jesus Mensch wurde und als solcher dachte und fühlte. Wenn jemand sich ganz und gar für einen großen Plan engagiert, bleiben die Gefühle oft auf der Strecke. Nicht so bei Jesus Christus. Bei ihm sieht man ohne Schwierigkeit, dass der große Auftrag des Evangeliums sein Herz nicht hart macht, seine Begeisterung lässt ihn nicht auf die kleinen Dinge des Lebens vergessen. Er hat Mitleid mit seinem Volk und dessen Schwierigkeiten. Er schaut den jungen Mann liebevoll an, der traurig wird bei dem Gedanken, ihm nachzufolgen; er wird unwillig, wenn er merkt, dass seine Apostel nichts kapieren; dann wieder freut er sich, wenn sie glücklich vom Predigen zurückkehren; er ist traurig, ob der Herzenshärte seiner Zeitgenossen; er ist voll Bewunderung angesichts des Glaubens eines Heiden; er ist bewegt beim Anblick einer Mutter, die ihren toten Sohn beweint; er weint am Grab des Lazarus usw.

Zu seinen Gefühlen gesellt sich die Fähigkeit zu überlegen, Jesus erscheint seinen Zeitgenossen als jemand, der eine besondere Lehre zu verkünden hat. Er sagt ihnen vernünftige und menschliche Dinge, die den Leuten zu leben helfen, und er erklärt, was er sagt. Seine Überlegung hat ihren Grund nicht in hochtrabenden philosophischen Phantastereien, sondern sind vielmehr eher die Frucht des gesunden Menschenverstandes. Wenn er verlangt, seine Feinde zu lieben, dann deshalb, weil wir alle Kinder eines und desselben Vaters sind (vgl. Mt 5,45). Wenn er verlangt, allen Gutes zu tun, dann deshalb, weil wir alle es gern haben, wenn man uns Gutes erweist (vgl. Lk 6,33). Wenn er verlangt, dem Vater zu vertrauen,

dann erinnert er uns daran, dass er sich auch um die Vögel des Himmels kümmert (vgl. Mt 12,26), warum sollte er sich dann nicht auch um uns kümmern? Seine Grundsätze haben Biss, sind kurz, so wie bei jedem Menschen, der überzeugt ist von dem, was er sagt: „Versöhnt euch mit euren Brüdern, urteilt nicht, widersteht dem Bösen, wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, halte ihm auch die linke hin.“

Die Menschwerdung hat bei Jesus das Wissen nicht ausgelöscht, Gesandter Gottes, des Vaters, zu sein. Er entdeckt sehr früh seine Berufung und begeistert sich für sie. Er sagt zu Maria und Josef: „*Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?*“ (Lk 2,49). Wie der Polarstern weist der Wille des Vaters seinem ganzen Leben die Richtung. Der heilige Vinzenz sagte, Christus sei nicht auf die Erde gekommen, um großzutun oder um zu sterben, sondern um den Willen Gottes zu erfüllen. Sein Tod und seine Auferstehung waren Teil des Planes Gottes. Sein ganzes Leben steht unter diesem Zeichen. Er geht an den Jordan, weil „*er nur so die Gerechtigkeit (die Gott fordert) ganz erfüllen kann*“ (Mt 3,15). Er wird vom Geist in die Wüste getrieben: „*Danach trieb der Geist Jesus in die Wüste*“ (Mk 1,12). Er treibt den Dämon aus im Namen „*des Wortes, das aus dem Munde Gottes kommt*“ (vgl. Mt 4,4). Als jemand ihn bittet, in Kapharnaum zu bleiben, sagt er, er müsse auch in den anderen Dörfern predigen, „*denn dazu bin ich gekommen*“ (Mk 1,38). Er betont sogar, dass es seine Speise ist, „*den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen*“ (Joh 4,34).

Die Erfüllung des Willens Gottes hindert ihn nicht, in aller Freiheit zu leben und zu handeln. Er spricht mit den Kindern, er betont die Gleichheit von Mann und Frau, er lässt seine Apostel am Sabbat Ähren abreißen, er spricht offen zu den politischen Autoritäten, er weist die Versuche von Mitgliedern seiner Familie zurück, die ihn von seiner Mission abbringen wollen (vgl. Mk 3,21; 3,31). Welches ist das Geheimnis seiner Freiheit und seines Mutes? Jesus überlässt sich vollkommen den Händen Gottes. Sein absolutes Vertrauen in seinen Vater hilft ihm, die Angst vor dem Tod zu überwinden und ihn in voller Freiheit anzunehmen.

Dieser kurze Ausflug zum menschengewordenen Jesus Christus gestattet mir, Sie zu erinnern, dass alle Texte des Evangeliums meditiert werden müssen. Niemand zieht die Bedeutung des Psalmengebets und des liturgischen Gebetes in Zweifel. Sie sind das Gebet der Kirche. Aber das persönliche Gebet (Betrachtung), mit Ernst und Ausdauer gemacht, kann den Menschen berühren und innerlich verwandeln. Die Betrachtung der Person Jesu Christi verändert nach und nach unsere Kriterien, unsere Gesinnungen und Verhaltensweisen. Diese Kontemplation formt die Freiheit unseres Wesens und durchdringt unsere Gefühls-

welt. Das Dokument der Generalversammlung betont das als einen Weg für unsere „*Verwurzelung in Jesus Christus*“.<sup>7</sup>

## **DIE MENSCHWERDUNG NACHAHMEN**

In der Menschwerdung hat Jesus Christus Bedeutsames und sehr Engagiertes vollbracht: er, der Gott gleich war, hat sich erniedrigt und Menschengestalt angenommen, er hat die menschliche Natur mit ihrer schwachen und sündigen Seite auf sich genommen, um den Menschen zu erhöhen. Der heilige Vinzenz sagt: die Erniedrigung oder „*die gedemütigte Liebe*“ (so nennt er den menschengewordenen Christus), und der Einsatz für die Welt der Armen, um sie aus ihrer Armut herauszuführen und ihnen die Frohe Botschaft zu verkünden, das heißt „*die Liebe der Tat, die sich in den Werken der Liebe und im Armen-dienst zeigt, der mit Freude, Mut, Ausdauer und Liebe getan wird*“.<sup>8</sup> Hinter diesem so wichtigen und inhaltsschweren Satz stecken wahrscheinlich viele Stunden der Meditation über das Evangelium, um den Zweck der Genossenschaft zu konkretisieren! Die Töchter der christlichen Liebe, die den Sendungsauftrag Christi weiterführen, sind berufen, diese Dynamik der Menschwerdung nachzuahmen. Die besonderen Tugenden, die evangelischen Räte, ja selbst das schwesterliche Leben in Gemeinschaft haben als oberstes Ziel den inkarnierten Dienst. Die so starke Betonung der Inkulturation in den Neunzigerjahren hatte keinen anderen Zweck als die Nachahmung der Erniedrigung Jesu Christi. Deshalb müssen der Lebensstil und die Art des Dienens mit den konkreten Forderungen der Armen in Beziehung stehen. Jesus Christus hat sich in seiner Menschwerdung wirklich als erster „inkulturiert“. Halten wir nun bei einigen Auswirkungen etwas inne, die das Geheimnis der Menschwerdung für uns hat.

### **Die Menschwerdung führt uns zu einer bestimmten Art des Betens**

Unser Gebet muss notwendigerweise „inkarniert“ sein, das heißt, es muss seinen Sitz im Leben haben. Der heilige Vinzenz misstraute einem zu theoretischen, zu hochfliegenden Gebet, weil er um die Gefahren wusste, die sich hinter der Suche nach diesen Gebetsformen versteckten: eine persönlich Suche unter dem Deckmantel des Mystizismus oder eine Flucht vor dem wirklichen Leben, was der Menschwerdung ganz und gar entgegen ist. „*Die Ekstasen und die Verzückungen schaden mehr als sie nützen*“, sagte der heilige Vinzenz sehr temperamentvoll zu den Töchtern der christlichen Liebe.<sup>9</sup> Die Suche nach neumodi-

---

<sup>7</sup> Vgl. Zwischenzeit-Dokument 2009-2015 „Lassen wir uns vom Geist umgestalten“ S.9 und 19

<sup>8</sup> Coste IX, 593; Konferenz für die ersten Schwestern, 9. Februar 1653: Über den Geist der Genossenschaft

<sup>9</sup> Coste IX, 30; Konferenz für die ersten Schwestern, 2. August 1640: Über die Treue im Aufstehen und in der Betrachtung

schen spirituellen und innerlichen Erfahrungen, die so ganz lebensfremd und ohne Folgen für eine tatkräftige Armenliebe sind, kann eine Gefahr bedeuten für den Menschen von heute. Christus in der Erniedrigung seiner Menschwerdung, sein konkretes Leben des Dienens, sein ständiges Suchen des Willens Gottes, seine Liebe zu den Armen, seine Demut und seine Liebe betrachten, das ist ohne Zweifel das beste Mittel für ein realistisches Gebet, das die Gottes- und die Nächstenliebe wachsen lässt. *„Ihr könnt eure Betrachtung auf diese Art und Weise machen. Sie ist die beste, um vollkommene und wirklich gute Töchter der christlichen Liebe zu werden. Denn erhabene Gedanken, Ekstasen und Verzückungen braucht man nicht; sie sind eher schädlich als nützlich“*<sup>10</sup>. Der gleichen Logik folgend, weisen die Konstitutionen in die nämliche Richtung: *„Die Schwestern betrachten in Christus diese Gesinnungen, die sie den am meisten Benachteiligten näher bringen, und suchen sie in ihr eigenes Leben zu übertragen“* (K.13). Die beiden Zeitwörter in diesem Artikel: „betrachten“ und „übertragen“, sind wirklich sehr geeignet, um das Wesen der vinzentinischen Betrachtung zu definieren.

Die Betrachtung hängt immer mit dem Leben zusammen. Man kann sagen, dass „beten“ ein anderes Wort ist für „das Leben mit den Augen Gottes sehen“ oder auch für „das Leben in das Gebet mit hineinnehmen“: die Sorgen, die Befürchtungen, die Freuden, die Erlebnisse während des Tages, die Gesichter der Armen, ihre Leiden, die großen Probleme, mit denen die Menschen zu kämpfen haben: *„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“*<sup>11</sup> Das ist eine Richtschnur der Kirche, die den Weg der Menschwerdung und des Engagements anzeigt. Wenn Gebet und Leben Hand in Hand gehen, erkennt man die Kriterien des Evangeliums leicht, die einem christlichen Verhalten die Richtung weisen. Der Mensch, der Jesus Christus betrachtet, bekommt wie von selbst eine große Unterscheidungsfähigkeit. Wenn *„Jesus Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist“*, dann weiß jener, der ihn zum Vorbild nimmt und seine Schritte in die seinigen setzt, welchen Weg er einschlagen und wie er leben soll. Das ist der Grund, warum der heilige Vinzenz empfahl, sich zu fragen, was Jesus Christus in dieser oder jener Situation tun oder denken würde, weil *„Gott uns in der Betrachtung kundtut, was wir nach seinem Willen tun oder unterlassen sollen“*.<sup>12</sup> Die lebensbezogene Betrachtung führt auch zu praktischen Vorsätzen für die persönlichen Situationen und für den Armendienst. Für den heiligen Vinzenz sollen diese Vorsätze der Hauptpunkt unserer Betrachtung sein.<sup>13</sup> Wären die Jünger nicht in der Lage gewesen,

---

<sup>10</sup> Ebenda

<sup>11</sup> 2. Vatikanisches Konzil dogmatische Konstitution *Gaudium et spes*, Nr.1

<sup>12</sup> Coste IX, 418; Konferenz für die ersten Schwestern über die Betrachtung

<sup>13</sup> Coste IX, 30; Konferenz für die ersten Schwestern, 2. August 1640: Über die Treue im Aufstehen und in der Betrachtung

ins normale Leben herabzusteigen, hätte ihnen die Vision auf dem Berg nichts genützt.

## **Die Menschwerdung bestärkt die Berufung zur Selbsthingabe**

Ab den ersten Jahren seines Lebens pflegte Jesus seine Stellung als Gesandter. Sätze wie „*Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat*“ (Joh 4,34) oder aber „*Ich bin gekommen, seinen Willen zu erfüllen*“ zeigen uns, dass Jesus sehr wohl wusste, welches sein Auftrag war. Sagt er in Jerusalem nicht zu Josef und Maria: „*Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?*“ (Lk 2,49). Wenn eine Tochter der christlichen Liebe den Ruf und den Auftrag wach hält, die der Vater ihr anvertraut hat, identifiziert sie sich mit einem wichtigen Merkmal Jesu Christi: mit seiner Sendung als Gesandter. Jene, die diese theologische Wahrheit oft bedenkt und sich daran hält, festigt ihre Treue zur Berufung und ihre Identität und ihr Zugehörigkeitsgefühl zum vinzentinischen Charisma, so wie dieses in der Genossenschaft strukturiert ist, werden wachsen. Es gibt Texte im Evangelium, die man oft meditieren soll, etwa Mk 3,13-19.

Die Menschwerdung erhellt den Auftrag zum Dienen, wenn die Tochter der christlichen Liebe Schwierigkeiten in ihrer Berufung begegnet. Diese Schwierigkeiten können aus einem kulturellen Umfeld kommen, das der Berufung zum Dienen nicht zugetan ist. Häufig kommen die Schwierigkeiten vom Mangel an Verständnis und Akzeptanz der unmittelbaren Umgebung, wie etwa die Familie oder von der Gemeinschaft. Das Unverständnis der Familie schmerzt viel mehr als die Kritiken, die von anderswoher kommen. Jesus Christus hat auch unter seinen Angehörigen gelitten, als diese kamen und ihn holen wollten in der Annahme, „*er sei von Sinnen*“ (Mk 3,21). Manchmal kommen die Schwierigkeiten auch von der Lokalgemeinschaft. Gewisse Rivalitäten verursachen Leiden und lassen das schwesterliche Leben erkalten. Diese Schwierigkeiten können auch von der Person selber kommen. Im Laufe der Zeit können sich Müdigkeit, Erschöpfung, Mutlosigkeit, ein energieloses Innenleben bemerkbar machen. Der Grund dafür ist sicher ein Verlust an tiefen Überzeugungen, eine unklare Vorstellung von der vinzentinischen Spiritualität. Das alles kann zu einem Verlust des Verständnisses für den Armendienst führen. Irgendwie kann man sagen, dass manche Schwierigkeiten, denen die Töchter der christlichen Liebe heute begegnen, im Grunde genommen und annähernd dieselben sind, denen auch Jesus Christus in seinem menschlichen Leben und bei seiner Mission begegnet ist.

Was tun angesichts von Mutlosigkeit und Müdigkeit? Es ist gut, die Überzeugung zu stärken, dass das Leben des Dienstes einen Sinn hat, dass es viel Sinn macht, und dass man es, sofern man ihm keinen Sinn gibt, es aufgeben wird. Denken wir daran, dass Jesus Christus sich in seiner Menschwerdung verwirklicht hat durch die Hingabe seiner selbst an die anderen. Die Berufung und

der Auftrag der Tochter der christlichen Liebe sind dieselben, wie sie der menschengewordene Jesus hatte. Der heilige Vinzenz betont dies: „*Wir stimmen in dieser Berufung sehr stark mit unserem Herrn Jesus Christus überein. Er hat, so scheint es, bei seinem Kommen in die Welt den Beistand für die Armen und die Sorge um sie zu seinem Hauptanliegen gemacht... Und wenn man unseren Herrn fragt: ‚Was zu tun bist du auf die Erde gekommen?‘ – ‚Um den Armen beizustehen.‘ – ‚Und wofür noch?‘ – ‚Um den Armen beizustehen.‘*“<sup>14</sup> Jesus Christus ist also der große Bezugspunkt der Vinzentiner, um den Wert ihrer Berufung aufzuzeigen, um die Phantasiegebilde zu verscheuchen, die sich dann und wann in unserer inneren Burg ausbreiten.

## **Die Menschwerdung erhellt den Dienst und den Lebensstil**

Um die vinzentinische Spiritualität zu erklären, muss man zuvor wissen, wie der heilige Vinzenz die Menschwerdung und den Sendungsauftrag Jesu Christi verstanden hat, die der Schlüssel zu allem sind. Nach der Lehre des heiligen Johannes und des heiligen Paulus ist die Menschwerdung der höchste Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen. So auch für den heiligen Vinzenz. Eine total unverdiente Liebe, die das Menschsein in seiner ganzen Wirklichkeit und Radikalität annimmt: „*So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab*“ (Joh 3,16). „*Christus Jesus... entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen*“ (Phil 2,7). Das Ereignis der Menschwerdung kann die Menschen nicht gleichgültig lassen. Mit Jesus Christus ging eine Periode der Geschichte zu Ende und eine andere wurde eingeleitet. Mit seiner Erniedrigung gibt Gott jedem Menschen einen besonderen Wert und eine besondere Würde, an denen niemand zweifeln kann, und diese Würde trifft auch auf die Armen, besonders auf diese, zu. Das Verhalten Jesu im Evangelium zeigt uns ganz klar, wem er den Vorzug gibt. Ich würde sogar sagen, die Armen sind die verborgene Gegenwart des menschengewordenen Gottes (vgl. Mt 25,40). „*Den Armen dienen, heißt Jesus Christus dienen*“, war die Weisung des heiligen Vinzenz an die ersten Schwestern und sein perfektester Kommentar zum 25. Kapitel des heiligen Matthäus.<sup>15</sup> Für ihn war die Menschwerdung das hellste Licht, das ihm seine Berufung finden ließ und ihn drängte, Einrichtungen in der Kirche zu gründen. Wenn er zu den ersten Schwestern über den Beruf sprach, sagte er ihnen: „*Um wahre Töchter der christlichen Liebe zu sein, müsst ihr tun, was der Sohn Gottes auf Erden getan hat.*“<sup>16</sup> Das, was

---

<sup>14</sup> Coste XI, 108; Konferenz des heiligen Vinzenz für die ersten Missionare, 29. Oktober 1638: Über die Beharrlichkeit im Beruf

<sup>15</sup> Coste IX, 252; Konferenz für die ersten Schwestern, 13. Februar 1646: Über die Liebe zum Berufung und den Armenienst“

<sup>16</sup> Coste IX, 15; Konferenz für die ersten Schwestern, 5. Juli 1640: Über den Beruf der Töchter der christlichen Liebe

wichtig ist, findet sich nicht in den Worten, sondern in einer Person: in Jesus von Nazareth.

Das Geheimnis der Menschwerdung und der Armendienst laden ein, den Lebensstil zu überprüfen. Es wäre unlogisch, den Armen von oben herab, mit einer gewissen Überlegenheit zu dienen. So können Beamte und Professionalisten handeln, denn ihr Ziel ist die Leistung. Die Töchter der christlichen Liebe dagegen sollen den Sohn Gottes nachahmen, ihn *„der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen“* (vgl. 2 Kor 8,9). Ein schlichtes, einfaches Leben, das dem Lebensstil der Armen möglichst ähnlich ist, kann für unsere Welt zeichenhaft und prophetisch sein, so wie es das Leben Jesu Christi für seine Welt war. *„In ihrem einfachen und bescheidenen Leben berufen sie sich auf das Leben des Gottessohnes. Jesus hat weder in Elend und Not noch in Reichtum und Überfluss gelebt. Seine Lebensweise war die der einfachen Leute seiner Umgebung, die darauf angewiesen waren, durch ihre Arbeit ihr Brot zu verdienen in einem bescheidenen, kärglichen Leben.“*<sup>17</sup> Dieses Unterscheidungsmerkmal, das uns die *Instruktion über die Gelübde* nennt, gilt sowohl für den persönlichen Lebensstil als auch für den einer Institution, auch wenn es für diese vielleicht schwieriger ist, ihn zu erkennen und zu ändern. Die Werke sollen modern und wirksam sein und dennoch schlicht und einfach. Es ist nicht immer leicht, beide Aspekte gleichzeitig zu leben. In manchen Fällen kann das sogar ein Widerspruch sein. Die Versuchung ist, einen Pol zugunsten des andern auszuschließen, etwa sich für die Wirksamkeit und für die Modernität zu entscheiden und die Einfachheit im persönlichen Leben beiseitezulassen; oder aber den prophetischen und zeichenhaften Aspekt der einfachen Mittel wählen und die Wirksamkeit in den Hintergrund stellen. Die Lösung besteht sicher nicht im Ausgrenzen eines der beiden Pole, sondern in einer wachsamem Integration. Die Menschwerdung hat bei der konkreten Ausstattung unserer Werke ein Wort mitzureden.

Der Lebensstil ist mehr als ein einfaches Leben auf persönlicher und institutioneller Ebene. Er geht bis zur Ausgeglichenheit im Beruf, etwas für die Töchter der christlichen Liebe Charakteristisches. Sie bringen die Spiritualität der Menschwerdung in der „Liebe zu Gott“ zum Ausdruck, die sie drängt, sich Gott hinzugeben, und in der „Liebe zu den Armen“, die sie drängt, die Nächstenliebe zu üben. Sie können weder auf die Liebe des Gefühls Gott gegenüber, noch auf die Liebe der Tat den Armen gegenüber verzichten. Würden sie eine von beiden weglassen, hätte das eine Unausgewogenheit zur Folge, die tödlich wäre für die Berufung. Das Gleichgewicht liegt genau in der Mitte, es, *„umfasst ihr ganzes Leben“*, wie der Artikel 24 a der Konstitutionen sagt.

---

<sup>17</sup> *Instruktion über die Gelübde der Töchter der christlichen Liebe*, S.83



Die Menschwerdung drängt zu einer weiteren Ausgeglichenheit, nämlich zu jener zwischen Kopf und Herz. Christus hat ein gutes Gleichgewicht zwischen seiner vom Vater anvertrauten Mission und seinen brüderlichen Beziehungen zu den Armen bewahrt. Die beiden Ziele des Reiches Gottes, „Sendungsauftrag und Nächstenliebe“, haben seine Gefühle nicht unterdrückt. Diese nämliche Ausgeglichenheit wird auch von den Töchtern der christlichen Liebe verlangt: Klarheit und Aufrichtigkeit im Lebensstil, in der Berufung, in den Überzeugungen, und gleichzeitig Nähe, feinfühlende und respektvolle Beziehungen mit den ihnen anvertrauten Menschen, gefühlvolle Liebe für alle, vor allem für die Ärmsten und die ihnen Nahestehenden. Wenn eine dieser beiden Dimensionen die andere ausschließt, verliert man das Gleichgewicht. Jesus von Nazareth ist das wahre Vorbild in der Kunst, das Kleine mit dem Großen, das Menschliche mit dem Göttlichen, die Liebe mit der Wahrheit, die Kontemplation mit der Aktion, das Persönliche mit dem Gemeinschaftlichen im Gleichgewicht zu halten.

## MARIA IN DER MENSCHWERDUNG

„Siehe, ich bin die Magd des Herrn“ (Lk 1,38). Mit diesen schlichten Worten sagt Maria ihr „Ja“ zur Mitwirkung mit Gott und ermöglicht so die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Ihr ist es zu verdanken, dass wir das Leben für immer haben. Johannes Paul II. sagte: *„Sie bringt die Sehnsucht der Armen Jahwes voll zum Ausdruck und leuchtet als Vorbild für alle, die sich mit ganzem Herzen den Verheißungen Gottes anvertrauen.“*<sup>18</sup>

Wenn wir Jesus Christus in den Evangelien betrachten, begegnen wir unweigerlich Maria. Die Mutter Gottes lehrt die Töchter der christlichen Liebe, demütige und treue Dienerinnen der Pläne Gottes zu sein (vgl. K.15 und K.23). Sie ehren ihre Haltung des Gehorsams.

Unser Denken und unser Danken sollen eine Bitte an Maria sein, die Mutter der Genossenschaft und der Stern zu bleiben, der jede Tochter der christlichen Liebe im täglichen Leben in das Geheimnis der Menschwerdung Jesu Christi einführt.

PaterJavier Álvarez  
Generaldirektor

---

<sup>18</sup> Johannes Paul II, *Tertio millennio adveniente*, Nr.48

## DEUS CARITAS EST

# Ein neuer Blick auf unsere Berufung als Töchter der christlichen Liebe im Lichte der Enzyklika *Deus caritas est*

### **Einleitung**

Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe, 1633 gegründet, lebt ihr Charisma gemäß der Spiritualität der Gründer bis in unsere Tage. Unsere Konstitutionen bemühen sich, diesem Charisma einen Leib zu geben, indem sie die Bedürfnisse der Armen und den Zeichen der Zeit in Erwägung ziehen.

Sofort beim ersten Mal Lesen fällt die Übereinstimmung zwischen der Enzyklika Benedikts XVI. und dem Geist der Genossenschaft auf. Die zentralen Themen der Enzyklika bestärken unsere Hochschätzung für unsere Konstitutionen. Zu wiederholten Malen gibt *Deus caritas est* die Gedanken des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise wieder. Man hat den Eindruck, Benedikt XVI. sei sehr vertraut mit dem vinzentinischen Geist. Das erstaunt nicht, denn die Spiritualität der Gründer ist im Evangelium tief verwurzelt. Die Enzyklika bietet den Töchtern der christlichen Liebe eine moderne Sicht von der heutigen Welt und dem Bedürfnis, in ihr Zeugen der Liebe Gottes anzutreffen. Die Enzyklika wurde geschrieben, um eine Antwort zu geben auf die heutige Kultur, die immer weltlicher wird. Sie vermittelt den Eindruck „*einer tiefgründigen Meditation über das, was die Neuheit einer neuen Vereinbarung ausmacht, und somit über das, was unbedingt wesentlich ist für die christliche Identität und die Nachfolge Christi*“<sup>19</sup>.

Für uns Töchter der christlichen Liebe ist *Deus caritas est* eine Mittel, über unsere Berufung nachzudenken, sie uns bewusster zu machen und nach Art des heiligen Vinzenz eine neue Dynamik anzulegen: „Immer noch mehr“.

---

<sup>19</sup> Imbelli, Robert P., America, B.194, 13. März 2006, S.9

Das Nachstehende ist eine Überlegung über unsere Konstitutionen im Lichte von *Deus caritas est*: inwieweit und auf welche Weise kann die Enzyklika ein neues Licht auf unsere Berufung als Töchter der christlichen Liebe in der Welt von heute werfen?

## **Jesus Christus, der menschengewordenen Liebe Gottes, begegnen**

*„Deswegen brauchen diese Helfer neben und mit der beruflichen Bildung vor allem Herzensbildung: Sie müssen zu jener Begegnung mit Gott in Christus geführt werden, die in ihnen die Liebe weckt und ihnen das Herz für den Nächsten öffnet“* (DCE, Nr.31).

Um den Beruf der Töchter der christlichen Liebe zu verstehen, ist es absolut wichtig, an eine persönliche Begegnung mit Christus zu glauben. Die Berufung ist eine Antwort auf einen persönlichen Anruf Gottes.<sup>20</sup> In diesem Zusammenhang ist eine ständige Herzensbildung wichtig für eine tiefe Vertrautheit mit der Person Christi. Das Gebetsleben und die Relektüre („Korrekturlesung“) der Ereignisse gestatten es den Schwestern, darin, und auf ganz besondere Weise im Herzen und im Leben der Armen, die Gegenwart Christi zu erkennen. Der heilige Vinzenz war ständig mit Gott im Gespräch. Er sagte: *„O welch ein Glück, sich mit einem Gott zu unterhalten, der uns so liebt.“* Deswegen verpflichten sich die Töchter der christlichen Liebe tagsüber zu einem ununterbrochenen Dialog mit Gott, denn durch das Gebet erhält sich die Seele in der Liebe und in der Freundschaft mit Gott.<sup>21</sup> Die Schwestern sind also aufgerufen, persönlich und gemeinschaftlich in Beziehung mit Gott zu leben, mit Jesus Christus, durch das Gebet, die Sakramente, den Armendienst und das Leben im Alltag.

Die persönliche Beziehung mit Christus steht im Mittelpunkt der Enzyklika. Sie hat ihre Wurzeln in der Agape (=Ausdruck für die im Glauben gründende und von ihm geformte Liebe).

*„Im Gegensatz zu der noch suchenden und unbestimmten Liebe ist darin die Erfahrung von Liebe ausgedrückt, die nun wirklich Entdeckung des anderen ist“* (DCE, Nr.6). Dieser erste Aspekt ist sehr wichtig, denn „wenn dieser Begegnung die Überzeugung fehlt, läuft das Christentum Gefahr, zu einem leblosen Ritual und einem gutmütigen Moralismus zu verkommen“.<sup>22</sup>

---

<sup>20</sup> K.7 a ; vgl. Heiliger Vinzenz von Paul, 22. September 1647, Über das Ausharren im Beruf

<sup>21</sup> Konferenz des heiligen Vinzenz von Paul für die Töchter der christlichen Liebe über die Betrachtung, 31. Mai 1648.

<sup>22</sup> Imbelli, Robert P., America, B.194, 13. März 2006, S.10

Benedikt XVI. setzt Christsein gleich mit der Begegnung mit einer Person. Der Papst sagt, dass die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person „*unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt*“ (DCE, Nr.1).

Christus hat, so betont die Enzyklika, die Initiative für diese Begegnung ergriffen und gestattet uns, auf diese Weise in einer bevorzugten Beziehung mit ihm zu leben.<sup>23</sup> Die Natur dieser Begegnung ist sowohl in den *Konstitutionen* als auch in *Deus caritas est* dargelegt. Beide Dokumente legen die Betonung auf den Ort dieser Christusbegegnung. Wir Töchter der christlichen Liebe begegnen Christus Jesus in jedem Ereignis, in jeder Person, besonders in der Person der Armen. Christus begegnet uns auf immer neue Weise in den Männern und Frauen, die seine Gegenwart offenbaren, in seinem Wort, in den Sakramenten, und besonders in der Eucharistie. Wir erfahren die Liebe Gottes auch in der Liturgie der Kirche, in der lebendigen Gemeinschaft der Glaubenden und in unserem täglichen Leben.

## Wer ist Gott?

In *Deus caritas est* lenkt Benedikt XVI. unsere Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit der Frage: wer ist Gott und wer sind wir? „Gott ist Liebe“ und diese Liebe ist übergroß und unbedürftig zugleich (vgl. DCE, Nr.9). An die persönliche Liebe Gottes für jeden von uns glauben, ist die Herzmitte jeder christlichen Berufung und so auch die der Töchter der christlichen Liebe. Gott gießt seine Liebe über jeden von uns geheimnisvoll und ungeschuldet aus. Diese Liebe, einmal empfangen, soll mit den anderen geteilt werden, denn die Liebe Jesu drängt uns. Der Papst denkt nach über das Geheimnis Gottes, das Liebe heißt. Er beschreibt, wie die beiden Formen der Liebe, Eros (die Liebe als Begehren) und die Agape (die Liebe als Selbsthingabe) sich ergänzen. Dieses Begehren (Eros) Gottes nach uns, das sich in der Aufmerksamkeit und in der Sorge ausdrückt, ist auch absolut selbstlos (Agape) und findet seinen vollkommensten Ausdruck im Geheimnis der Menschwerdung.

*„Ihr müsst dem Namen gemäß leben, den ihr tragt, denn Gott ist es, der der Genossenschaft diesen Namen gegeben hat.“<sup>24</sup>*

Im Lichte der Enzyklika hat unsere Identität als Töchter der christlichen Liebe ihre Wurzeln in der Person Christi. Das sagen auch die *Konstitutionen* mehrmals. Diese Verwurzelung zeigt unsere besondere Berufung auf, durch die wir, in Gemeinschaft lebend, Gott in der Person der Armen dienen. Der heilige Vinzenz nennt die Töchter der christlichen Liebe Werkzeuge in der Hand eines

---

<sup>23</sup> Über die Wichtigkeit, die Liebe als Geschenk zu erkennen. Siehe DCE, Nr.7 und Nr.17

<sup>24</sup> Vgl. Heiliger Vinzenz „Über die gegenseitige Liebe und die Pflicht zur Versöhnung“

geschickten Handwerkers.<sup>25</sup> Dieses Thema ist im folgenden Satz wunderbar ausgedrückt: „*Als ihr euch Gott hingegeben habt, um den Armen zu dienen, ... habt ihr diesen Namen erhalten, den Gott selbst euch gegeben hat.*“<sup>26</sup>

Für Benedikt XVI. ist Gott in unserem Leben sichtbar und immer gegenwärtig. In der Liebesgeschichte, die in der Bibel erzählt wird, kommt er zu uns und sucht unser Herz quer durch die Geschichte bis hin zum letzten Abendmahl, bis zur Durchbohrung seines Herzens am Kreuz und zu seinen Erscheinungen nach der Auferstehung. Mittels der Großtaten, die er durch die Apostel tut, lenkt er die junge Kirche auf ihrem Weg. In der Liebesgeschichte zwischen Gott und dem Menschen hören unser Wille und der Wille Gottes nicht auf zu harmonisieren. Gottes Wille ist von nun an mein Wille, der sich auf das Wissen gründet, dass Gott in mir gegenwärtiger ist als ich es selber bin. Die Führung durch den Heiligen Geist drängt zur Überantwortung an Gott, und Gott wird unsere Freude. In Gott kennt die Liebe keinen Unterschied. Im trinitarischen Leben ist der Eros uneingeschränkte Agape<sup>27</sup> und folglich wird die Liebe Gottes (Eros/Begehren), die wir in der Liebesgemeinschaft mit der Dreifaltigkeit teilen, Aufmerksamkeit und Sorge uns gegenüber und verlangt nach Hingabe (Agape). Eine der zentralen Botschaften der Enzyklika *Deus caritas est* ist, dass jede Liebe von Gott kommt, sowohl der Eros als auch die Agape. Trotzdem muss unser Begehren (Eros) wegen der Sünde geläutert werden, denn wir können mit Gott nur in Verbindung treten, wenn unser Begehren rein ist und mit der Liebe Christi, die Selbsthingabe (Agape) ist, verschmilzt.

So gesehen, besteht die Herausforderung für uns Töchter der christlichen Liebe darin, die Liebe Christi nachzuahmen; unser Begehren (Eros) zu klären, damit es wirklich ein Verlangen nach Liebe wird, die geformt ist durch die uneigennützig Liebe Christi und seine Selbsthingabe (Agape).<sup>28</sup> Dieser Weg lenkt uns hin auf eine echte Wahrnehmung unser selbst und Gottes. So wie der Weg Jesu führt auch unser Weg über das Kreuz zur Auferstehung. Dennoch, so sagt die Enzyklika, muss der Eros gezügelt und geläutert werden durch die Askese und eine zunehmende Reife, „*die auch über die Straße des Verzichts führen*“ (DCE, Nr.5). Die Agape ist die im Glauben verwurzelte und vom Glauben geformte Liebe. Je mehr der Eros und die Agape in der wahren Liebe zur Einheit verschmelzen, umso mehr tritt die wahre Natur der Liebe zutage. Wenn sich Agape und Eros verbinden, können sie der Liebe des Gefühls und der Liebe der Tat gerecht werden, von denen der heilige Vinzenz spricht. Oder, wie es die En-

---

<sup>25</sup> Delarue, Jacques, Der Glaube des heiligen Vinzenz

<sup>26</sup> Konferenz des heiligen Vinzenz für die Töchter der christlichen Liebe über « die gegenseitige Liebe und die Pflicht zur Versöhnung“, 4. März 1658

<sup>27</sup> Vgl. *Deus caritas est*, Nr.10

<sup>28</sup> Vgl. Heiliger Vinzenz, Konferenz für Töchter der christlichen Liebe « über den Geist der Genossenschaft », 9. Februar 1653

zyklika im Sinne von Johannes 19,34 sagt: „*Wir werden aus der ursprünglichen Quelle trinken...*“<sup>29</sup> Dieser Weg ist ein „Exodus“, ein Auszug aus seinem Ich hin zum verheißenen Land der Gemeinschaft mit den andern, und dieser Weg ist gekennzeichnet von Askese und Entsagung, Gebet und Aussöhnung. Es ist ein Weg, der dem „königlichen Weg des Kreuzes“ sehr nahe kommt, ein Satz, den die heilige Luise sehr liebt und der dem wahren Weg der Freiheit Sinn gibt durch das Opfer der Selbsthingabe. Es handelt sich aber um keine leichte Berufung, wie es auch das Leben des heiligen Vinzenz bezeugt.<sup>30</sup> Papst Benedikt XVI. greift dieses Thema ebenfalls auf, indem er einen Absatz aus Johannes 12,25 zitiert, nämlich jenen, in dem es heißt, das Weizenkorn müsse in die Erde fallen und sterben, um Frucht zu bringen.<sup>31</sup> Obwohl das eine Herausforderung ist, handelt es sich doch um keine Berufung, die ohne den Beistand der Liebe Christi gelebt wird, so wie es unser Leitspruch sagt: „*Die Liebe Jesu, des Gekreuzigten, drängt uns.*“

## Die Gottes- und die Nächstenliebe

In der Nr.16 analysiert Benedikt XVI. den engen Zusammenhang zwischen Gottes- und Nächstenliebe. Die Enzyklika inspiriert sich von der wunderbaren Überlegung des Johannes 4, 17-21 über diesen Gegenstand und legt den Akzent auf die Unzertrennlichkeit des Doppelgebotes der Liebe (DCE Nr.18). Wie der heilige Johannes sagt: „*Wenn jemand sagt: ‚Ich liebe Gott!‘, aber seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht*“ (1 Joh 4, 20).

Es ist also nicht überraschend, wenn unsere *Konstitutionen* die Einheit dieser beiden Formen der Liebe - Gottesliebe und Nächstenliebe - betonen. Für den heiligen Vinzenz, und ebenso für die heilige Luise, fußt der Weg zur Begegnung mit Gott auf der Nächstenliebe. Der heilige Vinzenz hatte wirklich Angst vor einer Gottesliebe, die den Nächsten vernachlässigt. Die Gottesliebe beschränkt sich nicht auf fromme Gefühle. Die gefühlsmäßige Liebe soll vielmehr der tatkräftigen Liebe Platz machen, die sich in Werken der Nächstenliebe kundtut. Die Einheit der beiden Gebote der Liebe macht den Kernpunkt der *Konstitutionen* aus. Die Antwort auf das Wie der Frage „Wer ist mein Nächster?“, begründet das Charisma der Genossenschaft. Beeinflusst vom Gleichnis vom Guten Hirten, der

---

<sup>29</sup> Vgl. DCE, Nr. 7 und 12

<sup>30</sup> Der heilige Vinzenz bezeugt selbst, dass es nur durch das Gebet und den Armeendienst ist, dass er sich nach und nach des materiellen und geistlichen Elends seiner Zeit und der Berufung bewusst wurde, den Armen zu dienen und ihnen das Evangelium zu verkünden. Siehe auch die Erklärung der Regel, Coste IX, Konferenz vom 14. Juni 1643

<sup>31</sup> DCE, Nr.6; siehe auch im selben Absatz Lk 17,33: « Wer sein Leben zu bewahren sucht, wird es verlieren; wer es dagegen verliert, wird es gewinnen.»

Gott selber ist, der „dem verlorenen Schaf, der leidenden und verlorenen Menschheit, nachgeht“ (DCE, Nr.12), drängt der heilige Vinzenz die Töchter der christlichen Liebe, „die Ärmsten und die Verlassensten zu suchen“.<sup>32</sup> Den Armen dienen heißt, dem leidenden Jesus Christus in ihnen dienen. Es ist unsere Berufung, Jesus Christus in der Person der Armen und sie in Christus zu sehen.<sup>33</sup>

*Deus caritas est* faltet das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und vom Letzten Gericht aus, um die Antwort auf die Frage „Wer ist mein Nächster?“ zu formulieren.<sup>34</sup> Der Ausdruck „Nächster“ bekommt eine vielseitige Bedeutung, denn Christus identifiziert sich mit allen Notleidenden: den Hungernden, den Dürstenden, den Nackten, den Kranken, denen im Gefängnis und den Fremden. Die Überlegung über diese beiden Texte endet mit einem Abschnitt, der die Verschmelzung von Gottes- und Nächstenliebe im Armendienst betont: „Gottes- und Nächstenliebe verschmelzen: im Geringsten begegnen wir Jesus selbst, und in Jesus begegnen wir Gott“ (DCE, Nr.15). Wegen dieser Gleichsetzung mit Christus betrachtet der heilige Vinzenz die Armen als Herren und Meister.<sup>35</sup> Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter wird zu einem Musterbeispiel, das zur umfassenden Liebe zu den Notleidenden, denen wir begegnen, zwingt. In diesem Zusammenhang geht die barmherzige Liebe über die Grenzen der christlichen Gemeinde hinaus: „Ich liebe den Mitmenschen, den ich zunächst gar nicht mag oder nicht einmal kenne, von Gott her“ (DCE, Nr.18). Jede christliche Gemeinschaft hat den Auftrag, jedem Notleidenden das zu geben, was er für ein würdiges Leben braucht.

Benedikt XVI. geht dann über zu einer Meditation über die Eucharistie und betont den sozialen Charakter dieses Sakraments. In der Eucharistie wird die Agape Gottes leibhaftig, um in uns und durch uns weiterzuwirken. Nur von diesem christologischen und sakramentalen Fundament her kann man die Lehre Jesu über die Liebe recht verstehen. „Glaube, Kult und Ethos greifen ineinander als eine einzige Realität, die in der Begegnung mit Gottes Agape sich bildet“ (DCE, Nr.14). Unsere Liebe als Töchter der christlichen Liebe ist ebenfalls tief verwurzelt in der Eucharistie. Eine Eucharistie, die sich nicht im Liebestun ausdrückt, ist fragmentiert. Die Liebe, die wir in der Eucharistie erhalten, wird in der Nachfolge Jesu, der seinen Jüngern die Füße wäscht, zum Dienst. Unser Charisma zieht uns ständig hin zu den Armen und zu den von der Gesellschaft Ausgestoßenen.

---

<sup>32</sup> K.11 b. Siehe auch Kommentare des heiligen Vinzenz über dieses Thema in der Konferenz über den Zweck der Genossenschaft, 18. Oktober 1653. Diese Passagen sind ein Beweis für den Einfluss des heiligen Paulus in den Schriften des heiligen Vinzenz.

<sup>33</sup> K.10 b

<sup>34</sup> DCE, Nr.15

<sup>35</sup> Maloney Robert P. The way of Vincent de Paul: Contemporary Spirituality in the Service of The Poor, New York: City, Press, 1992, S.26.

## Engagement für die Gerechtigkeit und den Dienst der Liebe

„Liebe – Caritas – wird immer nötig sein, auch in der gerechtesten Gesellschaft. Es gibt keine gerechte Staatsordnung, die den Dienst der Liebe überflüssig machen könnte“ (DCE, Nr.28).

Die Soziallehre der Kirche hat sich immer um die Gerechtigkeit bemüht und, unter Beachtung des Subsidiaritätsprinzips, jedem seinen Teil am Allgemeingut zu sichern versucht.

Angesichts der Armut, der Ungerechtigkeiten und der vielfachen Verletzungen der Menschenrechte auf der Welt hat die Kirche eine Reihe von Enzykliken veröffentlicht, die im Namen Christi zu einer gerechteren Ordnung der Ressourcen der Erde einladen. *Deus caritas est* anerkennt die Wichtigkeit, zur Suche nach einer gerechteren sozialen Ordnung zuzustimmen, durch die jeder das Seine an den Gütern der Erde bekommt, ohne von der Wohltätigkeit abhängen zu müssen.

Im 19. Jahrhundert stellt sich der marxistische Gedanke der karitativen Tätigkeit der Kirche entgegen und meint: „Die Armen bedürfen nicht der Nächstenliebe, sondern der Gerechtigkeit.“ Benedikt XVI. gibt zu, dass die karitative Tätigkeit manchmal benützt wurde, um den *Status quo* aufrechtzuerhalten. Er betont auch die Wichtigkeit, die Grenzen zwischen Kirche und Staat bei der Wahrnehmung ihrer jeweiligen Verantwortungen im Kampf um die Gerechtigkeit einzuhalten. Hier geht es um ein ernstes Problem, denn, so sagt die Enzyklika, so wie es dem Staat nicht zukommt, alles zu kontrollieren, so wenig kann und darf auch die Kirche, und folglich die geistlichen Gemeinschaften, „den politischen Kampf an sich reißen, um die möglichst gerechte Gesellschaft zu verwirklichen“ (DCE, Nr.28). Aber auch wenn sie im Ringen um eine gerechte Gesellschaft nicht abseits bleiben kann, so kommt doch dem Staat die erste Verantwortung zu, diese zu verwirklichen.

Hier ist es wichtig hinzuweisen, dass es für die Vinzentinische Familie notwendig ist, sich für die Gerechtigkeit einzusetzen und für die Grundsätze der Soziallehre der Kirche einzutreten. Das vinzentinische Charisma ermutigt die „gläubigen Laien“, ein Umfeld zu schaffen, in dem die Bürger den Ruf hören, „für eine gerechte Ordnung in der Gesellschaft zu wirken“ (DCE, Nr.29).

Viele Elemente dieses Abschnitts der Enzyklika bestätigen die Töchter der christlichen Liebe in ihrem Einsatz für die Gerechtigkeit, besonders die vinzentinisch-partnerschaftliche Arbeit zugunsten der sozialen Gerechtigkeit, die zu einer verantwortungsbewussten Staatsbürgerschaft und zur Ausmerzung der Armut auffordert durch den Einsatz für eine gerechtere Gesellschaft. Die Herausforderung, Einsatz für die Gerechtigkeit und Ausübung der Nächstenliebe, ist jedoch



nicht leicht. Die Töchter der christlichen Liebe und die übrigen Zweige der vinzentinischen Familie sollen deshalb bei den Programmen für soziale Gerechtigkeit mit anderen, ähnlichen Institutionen, zusammenarbeiten.

Was bezüglich des Einsatzes der Genossenschaft für die Gerechtigkeit besonders hervorgehoben werden muss, ist ihr Bemühen um eine gerechte Ordnung in der Gesellschaft. Die Nächstenliebe darf nicht Mittel für das sein, was man heute als Proselytismus bezeichnet. Die Liebe ist umsonst; sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen (DCE, Nr.31).

Die Soziallehre der Kirche steht im Mittelpunkt ihres Evangelisierungsauftrages. Richtig eingesetzt, wird sie zu einer sehr fruchtbaren, verändernden Kraft. Anstrengungen wurden gemacht, um für die Soziallehre der Kirche zu werben, wengleich eine Denkrichtung betont, die Kirche solle über politische Fragen schweigen und sich auf die transzendenten konzentrieren.

Als Töchter der christlichen Liebe fragen wir uns: Wie sollen wir uns in das politische System einbringen? Welches ist die angemessene Art und Weise, die Soziallehre der Kirche bekanntzumachen? Thomas Massaro sagt, es handle sich hier um eine fundamentale Frage, denn wenn wir nicht die Mittel finden, die Werte des Evangeliums in die zeitlichen Angelegenheiten einzubeziehen, laufen wir Gefahr, die Begeisterung für die Förderung des sozialen Evangeliums einzubüßen. Er sagt auch, dass jede Arbeit für die Gerechtigkeit die Wurzeln bekämpfen muss, die die Ungerechtigkeiten hervorrufen.

Einer der Schlüssel zum Verständnis des vinzentinischen Charismas findet sich in der Nummer 20 der Enzyklika: *„Innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen darf es keine Armut derart geben, dass jemandem die für ein menschenwürdiges Leben nötigen Güter versagt bleiben.“*

Es ist nicht möglich, dieser Art von Armut nur mit Nächstenliebe Herr zu werden; es bedarf der Gerechtigkeit, um die sozialen Strukturen zu ändern, die zur Armut führen.

Durch die vinzentinisch-partnerschaftliche Arbeit hat die Genossenschaft ihr Engagement neu bekräftigt, sich für die Gerechtigkeit und die Förderung der Soziallehre einzusetzen.

Benedikt XVI. fordert uns auf, „mitzuhelfen, die Gewissen für das politische Leben zu bilden“ und zu einer besseren Kenntnis der echten Forderungen der Gerechtigkeit und zu einer größeren Bereitschaft zu ermutigen und dementsprechend zu handeln. Donal Dorr greift dieses Thema auch auf und sagt, dass die Rolle der Kirche vor allem eine indirekte ist, das heißt, sie soll die moralischen

Kräfte zu neuem Leben erwecken, ohne die keine gerechten Strukturen geschaffen werden können oder aber diese werden nicht von Dauer sein.

Wir müssen uns aber doch fragen, ob die Suche nach Gerechtigkeit eine elementare Pflicht des Staates ist und, falls sie vernachlässigt würde, wer dann den Staat an seine Verantwortung gemahnen sollte? Hat die Kirche unter diesen Umständen eine zulässige Rolle zu spielen? Die Enzyklika weist uns hin, dass die Kirche nicht abseits vom Einsatz für die Gerechtigkeit bleiben kann. Im Gegenteil, sie hat die Pflicht, ihren Beitrag anzubieten, damit die Forderungen der Gerechtigkeit verstanden werden, und die Mittel, damit sie auf politischer Ebene umgesetzt werden können.

Diese und andere Fragen sind Herausforderungen für die vinzentinisch-partnerschaftliche Arbeit und auch für die gesamte Genossenschaft. Wir werden ständig eingeladen, bei der Arbeit für die Gerechtigkeit die Zeichen der Zeit im Lichte des Evangeliums zu lesen. Unter Wahrung des Geistes des Subsidiaritätsprinzips sind wir ermuntert, die Grenzen der entsprechenden Einflussnahmen der Kirche bei der politischen Arbeit neu zu definieren, um eine gerechte Ordnung in der Gesellschaft voranzubringen. Schließlich werden wir aufgefordert, mit all jenen in Kontakt zu treten, die sich wirklich um die Würde der menschlichen Person und um die Schöpfung Gottes Sorge machen. Für eine harmonische Entwicklung der Welt ist es notwendig, dass die Christen, und folglich auch die Genossenschaft, ihre Stimmen und ihr Engagement für die Anerkennung der Rechte und der Bedürfnisse, besonders der Ärmsten, gemeinsam erheben.

### **Zusammenfassung: „Die Liebe Christi drängt uns“**

*„Der Liebedienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst“ (DCE, Nr.25 a).*

Im Kontext des weltweiten Ringens um Gerechtigkeit und Liebe in unserer Welt beendet Benedikt seine Überlegung über die christliche Perspektive und den einzigartigen Charakter ihres Beitrags:

- Diese Überlegung bietet eine Sicht vom Nächsten, die über die nationalen, ethnischen und religiösen Grenzen hinausreicht, um so eine wahre Solidarität unter allen Menschen zu schaffen.

- Sie stützt sich auf die Liebe zum Nächsten, sie bietet eine Sicht des Dienstes, der mehr ist als materielle Hilfe.

- Sie hat einen wirklichen Humanismus zum Ziel, der die unveräußerliche Würde jedes Menschen, der nach Gottes Ebenbild geschaffen ist, anerkennt.

- Und der christliche Glaube verleiht unserem Einsatz die erforderliche Motivation, die nicht auf einer Ideologie beruht, sondern sich von der Liebe Christi inspiriert. *„Die Liebe Christi drängt uns“* (2 Kor 5, 14; DCE, Nr. 33).

Es ist eine Freude, dass dieser Satz des heiligen Paulus zum Leitspruch der Töchter der christlichen Liebe geworden ist. In den Konstitutionen sind viele Elemente angesprochen, die in dieser Enzyklika ausgefaltet werden. Diese betonen auch die Wichtigkeit der inneren Einstellung, des Gebetes (Nr.25), der Verehrung Marias, deren Lebensprogramm es war, Gott Raum zu geben, dem sie im Gebet und im Dienst am Nächsten begegnet ist (Nr.41), der Demut, die alles Tun im Dienst der Nächstenliebe begleiten muss. Schließlich und endlich findet sich dort ein ganzes Konzept des Dienstes der Liebe als *Diakonia*. Die Enzyklika stellt den Dienst der Liebe in die Herzmitte der Mission der Kirche, auf gleiche Ebene mit der Verkündigung des Wortes Gottes und der Feier der Sakramente. *„Diese Aufgaben bedingen sich gegenseitig, lassen sich nicht voneinander trennen“* (DCE, Nr.25).

*„Tragt große Sorge um die Armen“*, sagte die heilige Luise, *„sie sind unsere Meister und unsere Herren.“*

Schwester Catherine PRENDERGAST  
*Tochter der christlichen Liebe*

## AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

### **Heute mit unseren Gründern**

Provinz Zentralafrika (Ruanda)

## Es gibt Wunder

Wir sind eine internationale Gemeinschaft von acht Schwestern aus fünf verschiedenen Nationen. Wir wurden von der Genossenschaft nach Mukungu, im Bezirk Karongi, Diözese Nyundo, im Südwesten des Landes, gesandt. In einer Höhe von 1996 m ist diese Gegend die ärmste von Ruanda. Seit 37 Jahren steht die Gemeinschaft im Dienste dieser wirklich Armen. Wir haben ein Gesundheitszentrum, bestehend aus einer Ambulanz, einer Entbindungsstation und einem Ernährungszentrum. Als Antwort auf die Anrufe und die Zeichen der Zeit wurden die Dienste erweitert: Förderarbeit, Betreuung von HIV-Trägern und Aidskranken, Marianisch-vinzentinische Jugend, Vinzenzkonferenzen, Alphabetisationskurse für Erwachsene. Und als letzten Dienst haben wir 2006 gemeinsam mit der Liliane-Stiftung mit der Betreuung behinderter Kinder begonnen (körperlich Behinderte, Hör- und Sprachgestörte, Sehprobleme, geistig Zurückgebliebene, verschiedene andere Handicaps).

Eine Schwester wurde von der Visitorin und ihrem Rat als Kontaktperson zwischen der Liliane-Stiftung und unserer Gemeinschaft bezeichnet. Sie ist verantwortlich für die medizinische und soziale Rehabilitation der behinderten Kinder. Sie besucht die Angehörigen der Kinder, um die Familiensituation besser zu kennen. Sie besucht die Schulen und die Rehab-Zentren, um die Entwicklung der Kinder in Augenschein zu nehmen und ihnen zu helfen, sich in die Gesellschaft einzugliedern. Sie begleitet sie bis zu einem Alter von ungefähr 25 Jahren. Die ganze Gemeinschaft fühlt sich in diesen Dienst eingebunden, indem sie moralische und geistliche Unterstützung, Aufnahme, Zuhören und Gespräche anbietet, um diesen Kindern die Tür zum gesellschaftlichen und menschlichen Leben zu öffnen; außerdem kümmert sie sich während der Ferien um diese Kinder.

Der Verein „Dufatanye“ („*Helfen wir uns gegenseitig*“) wurde gegründet, um die Eltern der behinderten Kinder zu unterstützen und zu begleiten. Jeden Monat findet ein Treffen mit ihnen statt. Wir teilen ihre Sorgen, ihre Freuden, die

Entwicklung und die Probleme der Kinder. Jede Familie hat die Möglichkeit, sich in aller Einfachheit und vertrauensvoll zu äußern. Wir informieren auch über die verschiedenen Arten von Behinderung und die Übernahme durch die Liliane-Stiftung. Wir bieten auch eine menschliche und christliche Bildung an und lesen gemeinsam das Wort Gottes.

**„Die Güte des Herrn währt von Geschlecht zu Geschlecht“.** Wir merken, dass mit Hilfe der Liliane-Stiftung Wunder geschehen: die Hinkenden gehen dank der Krücken, der Gehstöcke, der orthopädischen Hilfen oder der Rollstühle; die Schwerhörigen können mit Apparaten ausgestattet werden; jene, die schlecht sehen, bekommen Brillen, durch einen chirurgischen Eingriff kann manchen das Augenlicht geschenkt werden. Alle können in Sonderschulen lernen. Die Kinder entfalten sich und die Eltern lernen, die Behinderung ihres Kindes anzunehmen

Unsere Gemeinschaft ist zu diesen behinderten Kindern und ihren Familien gesandt und lässt sich von ihnen evangelisieren. Wir werden nicht müde, ihre Entschlossenheit, ihr Durchhaltevermögen bei den ermüdenden Fahrten in die weit entfernten Rehab-Zentren und in die Sonderschulen zu bewundern.

Die Kinder brauchen viel finanzielle Unterstützung für die Betreuung und die Ausbildung, vor allem aber wollen sie angenommen und anerkannt werden. Sie sehnen sich danach, geliebt und akzeptiert zu werden, so wie sie sind. Viele fragen, warum sie so sind. Oft werden sie von ihren Eltern verlassen oder von den Nachbarn oder Freunden ausgegrenzt. Wenn man z.B. einen Vater mit sechs Kindern nach der Zahl seiner Kinder fragt, gibt er zur Antwort: „Fünf Kinder und eines, das nicht normal ist.“

Unser Dienst bei diesen sensiblen Kindern und das Teilen der schmerzlichen Erfahrungen ihrer Angehörigen lässt uns an die Worte des heiligen Vinzenz im Film „Monsieur Vincent“ denken: *„... Du wirst sehen, dass die Liebe schwer zu ertragen ist. Schwerer als der Suppentopf und der Brotkorb... Suppe und Brot geben, ist nicht alles. Das können auch die Reichen. ... Je hässlicher und schmutziger die Armen sind, umso mehr Liebe musst du ihnen geben...“* Gott geht mit uns, denn ohne ihn könnten wir nichts tun. Wir sind dankbar für das Geschenk der Liebe, das er uns gemacht, da er uns in seinen Dienst berufen hat, und wir lassen uns von den Zeugnissen herausfordern und umgestalten.

Verena, dreizehn Jahre, sagt:

*„Sei gepriesen, o Herr! Heute, am 15. August 2009, habe ich einen unvergesslichen Augenblick erlebt: ich bin dem Herrn in der Eucharistie ganz innig begegnet. Ich bin dreizehn Jahre alt und seit vier Jahren sehne ich mich danach, Jesus zu empfangen, aber meine Gesundheit hat es nicht erlaubt. Ein offener Bruch, der aus Geldmangel nicht behandelt wurde, hatte eine Knochentuberkulose am rechten Bein zur Folge. Ich habe viel gelitten, ich fand keinerlei Linderung. Nach meiner Genesung bin ich der Marianisch-vinzentinischen Jugend beigetreten, weil ich nun selbst den Armen nach meinen Kräften und Möglichkei-*

ten helfen wollte. Im Jahr 2007 habe ich zu Hause viel Einsamkeit ertragen müssen, meine Eltern waren auf den Feldern und ich zu Hause krank. Ich konnte mich nicht bewegen. Eines Tages besuchten mich zwei junge Leute der Marianisch-vinzentinischen Jugend und halfen mir, mich ein wenig zu bewegen. Sie haben mir von der Liebe Gottes und der Jungfrau Maria für die Leidenden gesprochen und gesagt, sie wollten für mich beten. Dank der Liliane-Stiftung und der Töchter der christlichen Liebe wurde ich zu Beginn des Jahres 2008 im Krankenhaus von Rilima behandelt. Jetzt geht es mir besser. Ich wurde operiert, ich konnte wieder in die Schule gehen, ich leide nicht mehr und ich nehme an den gewöhnlichen Aktivitäten teil, so wie alle anderen Kinder. Meine Familie ist sehr dankbar, nachdem sie so lange sehr entmutigt war. Die lange Krankheit hat mir geholfen, Gott in meinem Leben und in dem meiner Familie zu finden.“

Domitilla, sechzehn Jahre, bezeugt:

„Gott ist Liebe! Ich habe kein anderes Wort, um Gott zu danken, um der Liliane-Stiftung zu danken, um den Töchtern der christlichen Liebe zu danken, die mir zu einer Behandlung verholfen haben. Mein linkes Bein war von Knochentuberkulose befallen. Es fiel mir schwer, selbst mit Krücken zu gehen. Ich war immer traurig und ohne Hoffnung. Ich sah, wie die Jugendlichen meines Alters zur Schule gingen und spielten und das brachte mich fast zur Verzweiflung. Heute, nach mehreren Operationen, kann ich wieder zur Schule gehen, man macht sich auch nicht mehr lustig über mich. Meine Genesung hat die Liebe im Herzen meiner Nachbarn geweckt. Früher konnten sie mich nicht leiden, ich roch übel. Aber meine Eltern haben mich nie im Stich gelassen. Ich danke dem Herrn für seine unendliche Liebe, die mir das Glück zurückgegeben hat, zusammen mit anderen in Würde in einer Gesellschaft zu leben. Ich brauche keine Krücken mehr, ich bin geheilt. Ich habe mir vorgenommen, für alle behinderten Kinder zu beten, damit sie die Güte Gottes durch Wohltäter erfahren können und für die Eltern, die ihre behinderten Kinder im Stich lassen, weil sie meinen, diese seien unnützlich. Wenn wir die Mittel haben, um behandelt zu werden oder um in Sonderschulen zu gehen, dann sind wir wie die übrigen Kinder.“

Froquard, zwanzig Jahre, sagt:

„Als Kind war ich nie glücklich. Jetzt habe ich den Weg des Glücks gefunden, weil ich behandelt wurde und mit meiner Prothese gehen kann. Im Krieg erlitt ich Verbrennungen und man hat mir das rechte Bein amputiert. Ich schämte mich. Zudem hatten meine Eltern nicht die Mittel, mir Gehstöcke zu besorgen, die meiner Körpergröße angepasst waren. In meinem Innern fragte ich mich, warum ich denn nicht gestorben bin. Heute gehe ich in die vierte Klasse der Mittelschule; dank meiner Prothese kann ich ohne Stock gehen, ich fühle mich mehr als Mensch, ich habe den Geschmack am Leben wiedergefunden und ich habe entdeckt, dass Gott in seiner Barmherzigkeit zur gegebenen Zeit Pläne mit jedem von uns hat.“

Theresas Eltern haben uns mitgeteilt:

*„Nach einer langen Zeit der Unwissenheit und des Vertrauens in die Wunderheiler bezeugen wir, dass Gott der Erlöser ist. Unser kleines Mädchen Theresa (drei Jahre) wurde mit deformierten Beinen geboren. Mein Mann und ich haben sie zu den Wunderheilern gebracht und diese haben uns enttäuscht. Je größer das Kind wurde, umso mehr verformten sich die Beine. Als wir diese Heiler nicht mehr bezahlen konnten, wünschten wir dem Kind den Tod. Wir schämten uns, ich versteckte das Kind auf meinem Rücken und stillte es im Verborgenen, um zu vermeiden, dass man sich über uns lustig machte. Eines Tages verwies uns eine Mutter an das Gesundheitszentrum von Mukungu. Die Krankenpflegerin schickte uns zur Schwester, die sich der behinderten Kinder annimmt. Sie nahm uns auf und brachte uns in der Spital „Unsere Liebe Frau der Armen Gatagara“. Hier wurde unsere Tochter behandelt und geheilt. Wir brauchen uns nicht mehr zu schämen. Wir haben die Krankheit unseres Kindes nicht akzeptiert und dadurch kam es zu Missverständnissen unter uns. Ja, der Herr hat uns gerettet und uns den Weg der Freude gezeigt. Die Begegnung mit den Töchtern der christlichen Liebe hat uns durch ihre geistliche, moralische und finanzielle Hilfe das Glück gelehrt, an Gott zu glauben. Der Herr bedient sich jedes Mittels, um sein verlorenes Schaf zu suchen, denn wir waren in der Unwissenheit verloren. Da wir die Großherzigkeit und die Hingabe von Menschen kennenlernten, die uns geholfen und unterstützt haben, erfuhren und verstanden wir, dass Gott Liebe ist und dass er mit uns ist.“*

Beten wir für diese oft ausgegrenzten und verlassen Kinder und ihre Angehörigen, vor allem für jene, denen es nicht gelingt, ihre behinderten Kinder anzunehmen.

Die Gemeinschaft von Mukungu

## AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

### **Heute mit unseren Gründern**

Provinz Kamerun

## Getragen auf Adlersflügeln: die Töchter der christlichen Liebe in Moutourwa.

*„Möge der Herr uns auf Adlersflügel tragen und uns helfen... mit seiner Gnade zu Ihm zu fliegen und die anderen, besonders die Armen, lehren, wie sie fliegen können.“* (Pater Maloney, Eröffnung der Generalversammlung 2003)

Der äußerste Norden Kameruns ist bekannt für seine einmalig schönen Landschaften und für die Gastfreundschaft seiner Bewohner. Die Töchter der christlichen Liebe kamen 1972 in diese Region. Die Genossenschaft hat hier zwei Gemeinschaften. Das Volk der Guiziga, lange wegen seines Widerstandes gegen die muslimische Invasion ausgegrenzt, hat sich allmählich zu einer Gesellschaft mit streng traditionellem Leben entwickelt. Die Guiziga sind ein sehr gastfreundliches, einfaches und fröhliches Volk.

Das tropische Klima der Sahelzone ist sehr launenhaft. Die Regenzeit dauert zwischen drei und vier Monaten und kann sehr ergiebig sein. Die Unregelmäßigkeit der Niederschläge ist ein ernsthaftes Hindernis für die Region, weil alle Tätigkeiten des Lebens davon abhängen. Die Einkünfte kommen in erster Linie aus der Landwirtschaft und der Viehzucht, das Hauptnahrungsmittel ist die Hirse. Die Trockenperiode ist sehr lang, acht bis neun Monate, mit Temperaturen zwischen 32° C und 52° C. Die Bevölkerung wird auf etwa 20.000 Einwohner geschätzt.

### **MOUTOURWA, „AUF ADLERSFLÜGELN“**

Die Gemeinschaft der Töchter der christlichen Liebe in Moutourwa zählt vier Schwestern. Das Haus wurde in dieser tropischen Sahelzone am



Fuße eines Felsens errichtet. Trotz der schwierigen Lebensbedingungen sind die Guiziga sehr fleißig. Ihr Mut und ihr guter Wille sind Zeichen für das Wirken Gottes in diesem Volk, das oft unter den klimatischen Bedingungen zu leiden hat.

In Moutourwa ist das Leben von einem tiefen Gemeinschaftsgefühl geprägt. Die Schwestern sind aktive Mitglieder dieser großen Gemeinde und haben einen geschätzten Platz als Ratgeberinnen, Mütter und Begleiterinnen; sie werden als Mitarbeiterinnen und als von Gott Gesandte angenommen. Diese Rolle ist das erste Motiv für ihre Akzeptanz und ihre Integration in die große Familie der Guiziga. Sie haben einen tiefen Sinn für Religion, der Gott der traditionellen Religion gibt das Leben und erhält es. Wir Töchter der christlichen Liebe ahmen Jesus Christus, den Verkünder der Frohbotschaft für die Armen, nach. Er öffnet uns die Türen und wirkt in den Herzen dieses Volkes. Er gibt uns auch den Mut, bei 50° im Schweiß unseres Angesichtes und in der Kraft unserer Arme zu arbeiten.

Die Gemeinschaft will inmitten dieses Volkes auf den Anruf Gottes antworten und „lernen, ... sehr hoch zu fliegen“. Wir bringen uns in allen Bereichen des Lebens durch verschiedene Tätigkeiten ein: bei den Kindern, der Jugend, den Männern und Frauen, den Vereinigungen, in den Dörfern... Wir alle müssen als Familienmitglieder der Guiziga zusammenarbeiten, um den Lebensstil und die Mentalität zu heben, wir bemühen uns auch, die ganzheitliche Förderung der Bewohner zu unterstützen.

Obwohl der Anteil der Christen in beachtlicher Weise steigt, leben viele, trotz jahrelanger Evangelisierung, in großer Armut, religiöser Unwissenheit, mangelnder Verwurzelung im Glauben; die wesentlichen Werte der Kultur sind verlorengegangen und viele sind zu den alten Traditionen zurückgekehrt. Dies zeigt sich in zwei konkreten Formen: Unbeständigkeit der Familien, kulturelle Entwurzelung, soziale Ungleichheiten... Dazu kommen noch weitere Formen der Armut: Unterernährung, schlechte Verwaltung der Ernten, Analphabetentum, Mangel an sanitären Strukturen... Angesichts all dieser Armutsformen versuchen wir, gemeinsam die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu bewahren und Zeuge der Liebe Gottes zu sein.

## **DER DIENST DER TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE, „UM ZU DEN ARMEN ZU FLIEGEN“**

Die erste Sorge der Gemeinschaft ist die Arbeit zur Verbesserung der Lebensqualität, in erster Linie im Bereich der Gesundheit, angefangen bei

den Kindern. Die vielen Fälle von Unterernährung und Kinderkrankheiten erfordern die Beteiligung und das Engagement jeder einzelnen Schwester der Gemeinschaft. Das ist ein echter Staffellauf.

### **Vorsorgezentrum für Schwangere und Kleinkinder (PMI)**

Die Vorsorgearbeit für Schwangere und Kleinkinder in den Dörfern erlaubt uns, die Kinder von der Geburt bis zum fünften Lebensjahr zu begleiten. Einmal pro Monat haben wir auf jedem PMI-Posten einen Fortbildungstag für die Mütter. Die Schwestern organisieren mit den Verantwortlichen des PMI Tagungen zur Heranbildung von Leitern, um so das Netz zu erweitern und die Überwachung effizienter zu gestalten. Jedes Dorf entsendet einen dieser Leiter, der dann befugt ist, die Kinder des Dorfes zu überwachen und die Gemeinschaft im Fall einer Schwierigkeit zu informieren. Diese Ausbildung der Leiter hilft, für die Hygiene und die Impfung, für die Ernährung und Infektionen aller Art, vor allem für Malaria, eine der häufigsten Todesursachen, zu sensibilisieren.

### **Das Zentrum Sankt Luise von Marillac für die unterernährten Kinder**

Um die Schulungen in den Dörfern voranzubringen, hat die Gemeinschaft ein Zentrum eingerichtet, um die Gesundheit der Kinder besser zu überwachen und den Müttern beizubringen, die Entwicklung ihrer Kinder besser zu verfolgen. Bei den Besprechungen in den Dörfern wird eine Früherkennung von Mangelernährung durchgeführt. Die Mangelernährung ist eine Folge der unregelmäßigen Ernten, bestimmter Ernährungsgewohnheiten, häufiger Schwangerschaften, fehlender Muttermilch und, manchmal, der Nachlässigkeit der Eltern. Alle diese Menschen werden an das Gesundheitszentrum verwiesen. Während ihres Aufenthaltes im Zentrum bekommen die Mütter eine praktische Ausbildung für eine gute Ernährung, in Hygiene und Krankheitsvorsorge. Das Zentrum kann 20 Personen aufnehmen, es ist ein gastlicher Ort, wo es den Müttern ermöglicht wird, wieder zu Kräften zu kommen.

Wir bieten neben dieser praktischen Ausbildung auch Näh- und Alphabetisierungskurse für jene an, die es wünschen. Wenn die Mütter die Eigenständigkeit in der Pflege ihres Kindes durch Regelmäßigkeit in der Sorge für sein Wohlergehen erlernt haben, kehren sie in das Dorf zurück und übernehmen ihrerseits die Beaufsichtigung. Wir begleiten diese Mütter zu den Vorträgen im PMI und in ihren jeweiligen Dörfern.

## **Die „Dorfapotheken“**

Da die Dörfer manchmal mehr als 40 km vom Zentrum entfernt sind, haben wir „Dorfapotheken“ eingerichtet. Die Mitarbeiter des PMI bekommen, als die zukünftigen Apotheker, eine Ausbildung, damit sie die Krankheitssymptome erkennen.

Jeder Apotheker hat eine kleine Apotheke mit Erste-Hilfe-Mitteln. Sie haben den Auftrag, den schwangeren Frauen und den älteren Menschen den Vorrang zu geben. Dieser Dienst ist dem Krankenhaus von Moutourwa angegliedert, in das wir viele arme Kranke schicken und für die wir auch die Behandlungskosten übernehmen. Die schweren Fälle begleiten wir in die zuständigen Regionalspitäler.

## **Menschen mit HIV/AIDS**

Wie in vielen andern Landesteilen richtet AIDS auch in der Gegend von Moutourwa viel Unheil an. In Zusammenarbeit mit dem Entwicklungsdienst der Diözese (CODAS-Caritas) organisieren wir eine Kampagne zur Früherkennung. Die Gemeinschaft betreut und begleitet diese Kranken in Zusammenarbeit mit verschiedenen Krankenhäusern der Region. Es handelt sich in erster Linie um Hausbesuche, Überwachung der Ernährung, Beachtung der Einnahmевorschriften für die Medikamente.

Mit dem Provinzrat, dem DREAM-Zentrum und der Gemeinschaft von Dschang suchen wir nach Mitteln, um leichter an antiretrovirale Medikamente zu kommen. AIDS nimmt rasant zu. Derzeit ist das eines der wichtigsten Anliegen der Gemeinschaft, die einen Punkt des Zwischenzeit-Dokuments in Anwendung bringen will: „in erfinderischer Liebe auf die Anrufe der Armen antworten und jeden Dienst als einen der Lokalgemeinschaft anvertrauten Auftrag leben“.

Unsere Mission beschränkt sich nicht auf die Gesundheit, sondern deckt auch andere Bereiche ab, wie den Unterricht der Kinder oder den Kampf gegen den Hunger. Wir lagern Hirse ein, um sie einmal monatlich an arme Familien zu verteilen. Wir veranlassen andere Familien, dasselbe zu tun, damit sie in den Zeiten der Knappheit etwas haben. Um das Einkommen der Familien zu verbessern, sind wir ihnen bei der Kleintierzucht und beim Verkauf auf dem Markt behilflich.

Wir sind auch in der Pastoral des Ortes tätig; dieser Bereich der Evangelisierung ist ein Ort der Begegnung mit anderen Gruppen: Kinder des COP'-Welt, Jugend, Frauen, Katecheten. Wir arbeiten ganz eng mit der AIC und mit der Marianischen Jugend zusammen. Durch diese verschiedenen Treffen und durch den Gedankenaustausch helfen wir den Leuten, sich ihrer Würde bewusst zu werden, Sorge zu tragen für das Allgemeinwohl, geschwisterlich ihre Mittel zu teilen, den christlichen Glauben zu vertiefen und selbständig zu werden. Wir versuchen, jeden dort abzuholen, wo er ist, mit ihm Schritt zu halten und ihn in seinem Wunsch nach Weiterkommen zu ermutigen.

Auf diese Weise fühlen wir uns auf Adlersflügeln getragen; wir sind Zeugen des Geistes, der täglich neue Kräfte freisetzt und uns ständig drängt, großzügig auf die Anrufe zu antworten. In Moutourwa begegnen wir jeden Tag *„Menschen aus allen Ständen, die bereit sind, für die Wahrheit, für die Werte des Lebens, für die Menschenwürde, für den wahren Sinn der Freiheit Zeugnis abzulegen“*, wie es uns das Dokument. „Lassen wir uns vom Geist umgestalten“ sagt.

Die Gemeinschaft MOUTOURWA

## AKTUELLES AUS DEN PROVINZEN

### Ernennungen von Visitorinnen und Provinzdirektoren

PROVINZ VIETNAM : Schwester Justina wurde am 1. April 2009 für weitere drei Jahre zur Visitorin ernannt.

PROVINZ ARGENTINIEN: Schwester Graciela Judith PELLERIN AZABAL wurde am 16. Dezember 2009 zur Visitorin ernannt. Sie ersetzt Schwester Clementina AQUINO.

PROVINZ BELO HORIZONTE: Schwester Maria das Graças ALVES wurde am 16. Dezember 2009 für weitere drei Jahre zur Visitorin ernannt.

PROVINZ TURIN: Schwester Pia BERTAGLIA wurde am 16. Dezember 2009 für weitere drei Jahre zur Visitorin ernannt.

PROVINZ VENEZUELA : Schwester Yolanda ZAMBRANO PALENCIA wurde am 16. Dezember 2009 für weitere drei Jahre zur Visitorin ernannt.

PROVINZ KÖLN: Schwester Hildegard KÖHLER wurde am 23. März 2010 für weitere drei Jahre zur Visitorin ernannt.

PROVINZ BARCELONA : Schwester Eduarda VERGARA SAEZ wurde am 23. März 2010 zur Visitorin ernannt. Sie ersetzt Schwester Maria Cruz ARBELOA HUARTE.

PROVINZ GIJON : Schwester Maria Margarita GARCIA CARREIRA wurde am 23. März 2010 zur Visitorin ernannt. Sie ersetzt Schwester Julia del BARRIO GONZALEZ.

\* \* \* \* \*

Pater Javier ALVAREZ wurde am 15. März für weitere drei Jahre zum Generaldirektor ernannt.

\* \* \* \* \*

PROVINZ VENEZUELA: Pater Antonio GONZALEZ LOPEZ wurde am 20. Januar 2010 für weitere drei Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ ECUADOR: Pater John PRAGER wurde am 26. Januar 2010 zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ MEXIKO: Pater Francisco Javier GARCIA ORTIZ wurde am 4. März 2010 zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ ÄTHIOPIEN: Pater Asfaw FELEKE wurde am 30. März 2010 zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt

PROVINZ GROSSBRITANNIEN: Pater Fergus KELLY wurde am 15. April 2010 für weitere drei Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Emmitsburg

### Zweihundertjahrjubiläum anlässlich der Ankunft von Elizabeth Ann Seton im Jahr 1809

Für die Provinz Emmitsburg war das Jahr 2009 geprägt von den Feierlichkeiten zum zweihundertsten Jahrestag der Ankunft von Elizabeth Ann Seton im Jahre 1809 in unserer Stadt in Maryland. Am 4. Januar 2009 begann die offizielle Zweihundertjahrfeier des „Seton-Erbes“ der Töchter der christlichen Liebe von Nordamerika. Am 2. August 2009 wurde sie im Heiligtum der heiligen Elizabeth Ann Seton in Emmitsburg abgeschlossen.

#### **EIN WENIG GESCHICHTE**

Die heilige Elizabeth Ann Seton wurde am 28. August 1774 in New York geboren und starb am 4. Januar 1821 in Emmitsburg. Sie ist die erste amerikanische Frau, die von der katholischen Kirche (1975) heiliggesprochen wurde, und die Gründerin der Schwestern der Nächstenliebe vom heiligen Josef in Baltimore (1809).

Das Kind Elizabeth Ann wurde in der anglikanischen Episkopalkirche getauft und wuchs in New York auf. Am 25. Januar 1794 heiratete sie William Seton und hatte mit ihm fünf Kinder. William, der an der Tuberkulose litt, ging in Begleitung seiner Frau und seiner ältesten Tochter nach Italien, um seine Gesundheit herzustellen; er starb aber am 27. Dezember 1803 und ließ die neunundzwanzigjährige Elizabeth mit fünf Kindern zurück. Die Familie Felicchi aus Livorno, große Freunde der Familie Seton, gewährten ihr Gastfreundschaft. Der katholische Glaube ihrer Gastgeber berührte sie tief. Nach ihrer Rückkehr nach New York beschloss sie, zum Katholizismus überzutreten. Am 14. März 1805 wurde Elizabeth Seton von Exzellenz Carroll, dem ersten Bischof von Baltimore, in die katholische Kirche aufgenommen. Diese

Entscheidung entfernte sie ihrer Familie und ihrem Freundeskreis. Ihr Leben wurde umso härter, als ihre materiellen Ressourcen nach dem Zusammenbruch des Familienunternehmens schwanden. Im Juni 1808 lud Bischof Carroll sie nach Baltimore ein, um hier eine Schule für die Mädchen der Stadt zu eröffnen. Ein großzügiger Wohltäter übernahm die Finanzierung. Die Schule wurde in Emmitsburg eröffnet und das Werk begann am 31. Juli 1809. Bald scharten sich andere Frauen um Elizabeth, die sich der Erziehung armer Kinder widmen wollten. So hat die Gemeinschaft der Schwestern der Nächstenliebe der Vereinigten Staaten ihren Anfang genommen. Im Januar 1812 wurden die Konstitutionen der Schwestern der Nächstenliebe approbiert, die Bildung der Mädchen hatte Vorrang. 1814 wurden drei Schwestern nach Philadelphia entsandt, um die erste Mission der Schwestern der Nächstenliebe außerhalb von Emmitsburg zu gründen. Elizabeth Ann Seton starb 1814. Im Jahre 1832 gingen die Schwestern der Nächstenliebe von Emmitsburg nach Baltimore, um sich der Cholerakranken zu widmen, dann nach St. Louis, New Orleans, Albany, Boston, Philadelphia, Washington und New York. Im Jahr 1850 schloss sich die Gemeinschaft der Schwestern der Nächstenliebe von Emmitsburg der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe an. Die Provinz entwickelte sich gut und 1910 wurde sie geteilt: in die Provinz Emmitsburg und in die Westprovinz. Auch die Schwestern der Nächstenliebe in anderen Diözesen entwickelten sich gut. Im Jahr 1947 schlossen sich die Schwestern mehrerer Diözesen zu einer Föderation zusammen und bildeten die Bruderschaft der Töchter der Mutter Seton. In den 1980er-Jahren schlossen sich andere Gemeinschaften der Schwestern der Nächstenliebe dieser Föderation an.

#### **4. JANUAR 2009: ERÖFFNUNG DES ZWEIHUNDERTJAHRJUBILÄUMS DES SETON-ERBES DER TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE VON NORDAMERIKA.**

Am 4. Januar 2009, am Festtag der heiligen Elizabeth Ann Seton, kamen mehr als 600 Menschen in der St.Elizabeth-Ann-Seton-Basilika in Emmitsburg, Maryland, zusammen. Die Eucharistie wurde von vielen Priestern der Universität, dem Seminar Mount Saint Mary und den Missionspriestern von Emmitsburg und Philadelphia gefeiert. Hauptzelebrant war Pater Ronald D. Witherup, Generalsuperior der Sulpizianer, denn die Sulpizianer waren es ja, die der heiligen Elizabeth Ann und den ersten Schwestern halfen. Sie begleiteten sie geistlich und ermutigten sie zu Beginn der Gemeinschaft. Sie brachten auch die Regel der Töchter der christlichen Liebe vom



heiligen Vinzenz von Paul aus Paris mit, um Elizabeth Ann Seton zu helfen, ihre eigenen Konstitutionen zu formulieren.

Nach der Eucharistie stellte Schwester Betty Ann McNeil, Tochter der christlichen Liebe und Archivarin, ein Kunstwerk vor: ein Triptychon (Falttafel), bestehend aus 215 kleinen Fotos, Publikationen und Schriftstücken von bedeutsamen Ereignissen. Dieses Triptychon spiegelt 200 Jahre Geschichte, Nächstenliebe und Hingabe wieder, begonnen durch eine kleine Gruppe Frauen in Emmitsburg unter der Eingebung der heiligen Elizabeth Ann Seton.

### **23. MAI 2009: VERLEIHUNG DER MEDAILLE ZUM ZWEIHUNDERTJAHRJUBILÄUM**

Ein weiteres wichtiges Ereignis des Jubiläumsjahres war die Verleihung der Medaille zur Zweihundertjahrfeier des „Seton-Erbes“. Am Samstag, 23. Mai 2009, wurden in der St.Elizabeth-Ann-Seton-Basilika in Emmitsburg fünfzig Menschen verschiedener Herkunft mit dieser Medaille für ihre karitative Arbeit im Geiste der heiligen Elizabeth Ann Seton ausgezeichnet. Gäste waren aus mehreren Ländern gekommen: Italien, Kanada, Korea... Sie vertraten verschiedene Tätigkeitsbereiche: soziale Dienste, Erziehung, Gesundheitsvorsorge, Bildung im Geiste der heiligen Elizabeth Ann Seton, Förderung des „Seton-Erbes“. Unter ihnen waren Töchter der christlichen Liebe, Schwestern der Nächstenliebe aus der Föderation und verschiedene diözesane Gruppen.

### **31. JULI BIS 2. AUGUST 2009: WOCHENENDE ANLÄSSLICH DES ZWEIHUNDERTJAHRJUBILÄUMS**

Höhepunkt des Jahres war das Wochenende anlässlich der Zweihundertjahrfeier im Provinzhaus von Emmitsburg vom 31. Juli - 2.August 2009.

#### **Freitag, 31. Juli: Szenische Aufführung in der St.Elizabeth-Ann-Seton-Basilika**

Am ersten Tag war in der Basilika eine szenische Aufführung zu Ehren der heiligen Elizabeth Ann Seton.

Die Visitorin der Provinz Emmitsburg, Schwester Claire Debes, begrüßte die große Versammlung: Töchter der christlichen Liebe, darunter Schwester Evelyne Franc, Schwestern der Nächstenliebe aus den Vereinig-

ten Staaten, der Präsident der Nationalen Vereinigung für das Katholische Bildungswesen, Freunde der katholischen Schulen, usw. ... Dann stellte sie die wichtigsten Ereignisse dieser 200 Jahre vor, angefangen bei der Gründung der Schwestern der Nächstenliebe durch Elizabeth Ann Seton. Bei jedem Schlüsselereignis tauchten Schauspieler aus dem Dunkel auf, die wichtige Persönlichkeiten der Vergangenheit darstellten und jenen von heute entgegengingen.

Nach diesem großen historischen Fresko überreichte Schwester Claire Debes dem Bürgermeister der Stadt Emmitsburg die Medaille zum Zweihundert-jahrjubiläum als Anerkennung für alles, was die Stadt und ihre Bewohner in diesen 200 Jahren für die Gemeinschaft getan haben. Danach wurde auch Schwester Evelyne Franc, die Generaloberin der Töchter der christlichen Liebe, mit der Medaille ausgezeichnet. Ihre Anwesenheit war für alle Symbol der engen Verbindung zwischen den französischen Gründern und den vielen geistlichen Töchtern der Mutter Seton, die ebenfalls Christus in den Armen dienen. Mit Elizabeth Ann Seton haben die Schulen in Amerika für Kinder aus allen sozialen Schichten ihren Anfang genommen und sich rasch vermehrt. Seit dem II. Vatikanischen Konzil hat sich der Hauptakzent erweitert, um neuen Bedürfnissen gerecht zu werden, ohne jedoch die traditionellen Formen der Bildung aufzugeben. Die Schwestern bilden Laien aus, die in den katholischen Schulen arbeiten. Dadurch haben die Schwestern die Möglichkeit, sich neuen Formen der Armut zuzuwenden: Zuwanderung, Hunger, Obdachlosigkeit...

Im Rahmen der Zweihundertjahrfeier hat der Koordinierungsausschuss beschlossen, einen Teil seines Budgets einer Schule zuzuweisen, die alles unternimmt, um Kinder aus armen Familien aufzunehmen und sie im Geist von Mutter Seton zu fördern.

### **Samstag, 1. August 2009: Eucharistie und Konzert**

Am 1. August 2009 hat Kardinal Francis George, O.M.I., Erzbischof von Chicago und Präsident der Katholischen Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten, die heilige Messe gefeiert. In seiner Predigt betonte er, dass die Kirche auf unser Zeugnis zählt, das wir durch die verschiedenen Dienste und Werte, die wir vermitteln. Er betonte, dass wir auch weiterhin die Ärmsten unter den Armen suchen und auf neue Herausforderungen antworten sollen.

Am Nachmittag waren alle Gäste zu einem Konzert in die Basilika eingeladen. Das war eine wunderbare Erfahrung, denn die Musik war auch dem Herzen der heiligen Elizabeth Ann Seton sehr teuer.

## **Sonntag, 2. August 2009: Eucharistie und Gartensegnung im „Seton-Erbe“**

### *Eucharistiefeier mit dem Generalsuperior*

Um 8 Uhr feierte Pater Gregory Gay, Generalsuperior, die Eucharistie. Es war wirklich ein Privileg, Pater Gregory für die Zweihundertjahrfeier unter uns zu haben. Und es war doppelt schön: einerseits weil Pater Gregory aus Maryland stammt und Elizabeth Ann Seton gut kennt, und andererseits, weil Schwester Evelyne, da war, um dieses große Fest mit uns zu feiern.

### *Der Garten des „Seton-Erbes“*

Dann wurde der Garten des „Seton-Erbes“ gesegnet. Alle Gründungsmitglieder der Gemeinschaften der Seton-Föderation waren vertreten.

Der Garten des „Seton-Erbes“ besteht aus Alleen hinter dem ersten ständigen Wohnsitz der heiligen Elizabeth Anna, die bis zum „St.Josefs-Tal“ reichen. Wege führen zu den meditativen Bereichen, wo auf Ziegeln, Pflastersteinen und Bänken Worte und Sätze der heiligen Elizabeth Ann stehen.

Das „Seton-Erbe“ geht seinen Weg ins neue Jahrhundert weiter, der Garten dieses Erbes ist eine Verschönerung der Orte, an denen die heilige Elizabeth Ann gelebt hat, und eine Stätte des Gebetes und der Sammlung für die kommenden Generationen.

## **Eucharistie zur Zweihundertjahrfeier**

Der Höhepunkt der drei Tage war die Eucharistiefeier am 2. August 2009 zu Mittag in der Basilika. Der Weihbischof der Erzdiözese Baltimore (die Stadt, in der die heilige Elizabeth Ann die ersten Schwestern der Nächstenliebe versammelt hatte) stand der Eucharistiefeier vor. Viele Gläubige waren gekommen: zahlreiche Studenten aus verschiedenen Schulen, die unter dem Patronat der Elizabeth Ann Seton stehen, Mitglieder der Kongregationen der Föderation der Schwestern der Nächstenliebe, der Chor des Elizabeth-Ann-Gymnasiums von Bladensburg.

Bei der Einzugsprozession wurden das Banner der Zweihundertjahrfeier, die Allgemeinen Regeln der Töchter der christlichen Liebe, die Siegel der von Elizabeth Ann gegründeten Schwestern der Nächstenliebe, ein Bild des heiligen Josef, das der heiligen Elizabeth Ann Seton gehörte und eine Ikone von Christus, dem Erlöser, getragen, die Elizabeth von ihrem Gatten erhalten hatte.

Nach einer sehr ansprechenden Predigt des Weihbischofs wurden die Opfertafeln von einer Tochter der christlichen Liebe und drei Schwestern der Nächstenliebe zum Altar getragen. Als Schlusslied erklang auf eindrucksvolle Weise „Let Us Now Praise“, das Lied, das anlässlich der Heiligsprechung von Mutter Seton 1975 geschrieben worden war.

So ging das Zweihundertjahrjubiläum des „Seton-Erbes“ zu Ende. Die Feierlichkeiten haben die Beziehungen unter uns gefestigt und sind für jede(n) ein Sprungbrett, um diese schöne Aufgabe der Erziehung der Jugend und des Armendienstes fortzusetzen.

Schwester Mary Jean HORNE  
*Tochter der christlichen Liebe*

## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Quasi-Provinz

### In der Kathedrale Notre Dame von Paris: Feier des Festes der heiligen Luise von Marillac 14. März 2010

Zur diesjährigen Feier des Festes der heiligen Luise von Marillac hat sich die vinzentinische Familie am 14. März 2010 in der Kathedrale von Notre Dame in Paris eingefunden, wo unter dem Vorsitz von Kardinal André Vingt-Trois, Erzbischof von Paris, eine feierliche Messe stattfand. Pater Gregory Gay, Generalsuperior, Pater Javier Alvarez, Generaldirektor und etwa neunzig Lazaristen und andere Priester konzelebrierten mit ihm. Sehr viele Gläubige waren anwesend, ebenso Töchter der christlichen Liebe, Mitglieder der AIC und der Gesellschaft des heiligen Vinzenz von Paul, der Mariani-schen Jugend, Barmherzige Schwestern aus Straßburg im Elsass und aus Kroatien, Gruppen der italienischen vinzentinischen Familie usw.

Nach der Einzugsprozession wurden die Reliquien der heiligen Luise und des heiligen Vinzenz nahe der Statue unserer Lieben Frau ausgestellt. Die Generaloberin, Schwester Evelyne Franc, dankte dem Erzbischof für seine Gastfreundschaft und seinen Wunsch, das Fest unserer Gründer mit uns zu feiern; danach stellte sie kurz die Persönlichkeit der heiligen Luise von Marillac vor. Der Kardinal hielt eine sehr beeindruckende Predigt. Vor dem Schlussegen wurde eine Botschaft des Papstes verlesen, in der er uns seiner Verbundenheit mit der vinzentinischen Familie an diesem Fest der heiligen Luise versicherte.

## **Ansprache von Kardinal André Vingt-Trois, Erzbischof von Paris**

(4. Fastensonntag, Lesejahr C; 2 Kor 5,17-21; Lk 15,1-32)

Brüder und Schwestern,

Im Brief an die Korinther sagt uns der heilige Paulus: „Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“, „aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt hat“ (2 Kor 5,17-18). Beim Betrachten dieser Stelle können wir uns fragen, was wir dieser unserer Welt an Neuem bringen können.

Wenn wir an das Wirken des heiligen Vinzenz von Paul und der heiligen Luise von Marillac im 17. Jahrhundert denken, können wir erkennen, was sie an Neuem hervorgebracht haben, als in einigen Gegenden Frankreichs oder unter einer bestimmten Kategorie von Menschen der Hunger herrschte, als so viele Kinder im Stich gelassen wurden, als die Sträflinge unmenschlich behandelt wurden, als die Kriege quer durch Europa Verwüstung säten, als die Kranken ohne Pflege und die alten Menschen allein dastanden. Trotz des Unterschieds an Mitteln, über die sie verfügten und der Bedürfnisse, denen sie abhelfen sollten, haben der heilige Vinzenz von Paul und die heilige Luise von Marillac in dieser, in vielerlei Hinsicht schrecklichen Zeit wirklich jenen ein Licht der Hoffnung gebracht, die vom Elend erdrückt wurden. Auch heute noch gibt es auf der Welt viele Männer und Frauen, die, ob wir deren Not kennen oder nicht, Opfer von Hunger, Krieg und Krankheiten sind. Millionen warten nicht so sehr auf Wunderlösungen für ihre Not, sondern auf ein Zeichen der Hoffnung und der Anteilnahme, auf ein Zeichen, das ihnen zu verstehen gibt, dass sie nicht vergessen und nicht im Stich gelassen sind, sondern dass es Männer und Frauen gibt, die sich wenigstens für sie einsetzen, sofern sie sich nicht persönlich um sie kümmern können.

In unserer französischen Gesellschaft sind diese extremen Notfälle heute weniger augenfällig, obwohl es sie manchmal verborgen oder kaum bekannt gibt. Was können wir den vielen, die das Drama des materiellen Elends nicht kennen, also Neues bringen? Mir scheint, dass die Gestalt des Vaters, der den verlorenen Sohn aufnimmt, so wie dies im Gleichnis dargestellt wird, dieses Neue ist, das unsere Welt braucht.

Unsere Gesellschaft lebt in der Tat von Widersprüchen. Einerseits verwischt sie mehr oder weniger diskrete Weise die Grenze zwischen Gut und Böse und unterlässt es, sofern ein gewisser sozialer Friede gewahrt und die Gewalt vermieden wird, Werturteile über verschiedene Lebensweisen auszusprechen

und zu sagen, was gut ist für den Menschen und was nicht. Und gleichzeitig macht diese Gesellschaft, der es fast gelungen zu sein scheint, den Sinn für Schuld und Fehl zum Verschwinden zu bringen, Jagd auf die schuldig Gewordenen und sie inszeniert Prozesse, Ermittlungen und Verunglimpfungen. Es scheint, die Schuld, die man weghaben wollte, wolle sich rächen und stürze sich erbarmungslos auf jene, die man für schuldig hält. Diese Gesellschaft, die nichts und niemandem verzeiht, gleicht im Grunde den Pharisäern und Schriftgelehrten im Evangelium (Lk 15,2), die nicht verstehen, dass sich Christus der Sünder annimmt. Sie halten sich selbst für makellos und kreiden Tag für Tag die Fehler der anderen an, oder wenn sie ihre eigenen Fehler und ihre eigene Schuld erkennen, stellen sie sich nie die Frage nach der Reue, der Umkehr und des Neuanfangs.

Wir sollen in der Lage sein, ein Licht der Hoffnung in diese Welt zu bringen, ohne uns dem Gekreisch der Ankläger anzuschließen, wir sollen uns vielmehr auf die Seite der Angeklagten stellen. Wir sollen den Mut haben, diese Vätergestalt zu präsentieren, die dem Schuldigen jedes Mal, wenn dieser seine Sünde erkennt und um Verzeihung, bittet die Arme öffnet. Wir sind, wie der heilige Paulus uns sagt, Gesandte Christi, um den Menschen in seinem Namen zu sagen: „Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!“ (2 Kor 5,20).

Das ist eine schöne Möglichkeit, unseren Weg der Bekehrung auf Ostern hin zu gehen: Versöhnende, Verzeihende und Friedensstiftende werden und dieser Gesellschaft verkünden, dass der Mensch größer ist als seine Sünde und seine Verfehlungen, dass „Gott größer ist als unser Herz“ (1 Joh 3,20). Wir können das Zeichen dieser Barmherzigkeit geben durch unsere Art und Weise, wie wir als Kirche leben: indem wir Aggressivität, Anschuldigung oder sogar Hass aus unseren Beziehungen verbannen. Denn wenn wir einander lieben, werden jene, die uns sehen, glauben können, dass Gott Liebe ist. Aber wenn wir uns gegenseitig verachten und einander zerreißen, wie wollen Sie, dass die Menschen unseres Umfeldes an die Barmherzigkeit des Vaters glauben?

Wie der verlorene Sohne müssen auch wir in uns selbst gehen und uns auf den Weg machen, um uns dem Vater zu Füßen werfen und ihm sagen: „Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen“ (Lk 15,19). Nicht, weil wir vielleicht ein ungeordnetes Leben geführt haben, oder noch weniger, weil wir uns von der Strömung des Anklagens, des Hassens und des Verachtens unserer Brüder haben fortreißen lassen. Ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen, weil ich mich nicht wie ein Bruder benommen habe. Dann wird der Vater uns seine Arme öffnen und uns hineinnehmen in die stets neue Macht der Barmherzigkeit. Mag das Böse, das wir getan haben, noch so groß sein, Gott wird unsere Herzen von diesem Virus des Hasses, der Verachtung und der Gewalt reinigen.

Brüder und Schwestern, erhellt durch das Zeugnis des Vinzenz von Paul und der Luise von Marillac und mit Hilfe der langen Reihe von Männern und Frauen, die sich nach ihnen auf den Weg gemacht haben, sind wir eingeladen, heute das Leid derjenigen zu sehen, die von jenen angeklagt und für schuldig erklärt wurden, die verkündet haben, dass es kein Moralgesetz mehr gibt. Wenn man nicht mehr sagt, was gut ist und was schlecht, wie soll man dann wissen, ob man gut oder schlecht handelt? Wie nicht beeinflusst werden vom Gemunkel, von der heuchlerischen Anschuldigung und von der skrupellosen Verleumdung, die von jenen erhoben wird, die wollen, dass man die dunklen Flecken ihres eigenen Lebens vergisst?

Brüder und Schwestern, wir können auf die Fürsprache des heiligen Vinzenz von Paul, der heiligen Luise von Marillac, der heiligen Katharina Labouré, der seligen Schwester Rosalie, des seligen Friederich Ozanam und so vieler Männer und Frauen zählen, die, in ihrem Herzen von der Liebe des Vaters angeführt, zu Missionaren der Liebe geworden sind. Möge ihr Gebet und ihr Schutz uns zu Zeugen der Versöhnung und zu Missionaren der Hoffnung machen. Bezeugen wir, dass jeder Mann, jede Frau in dieser Welt, und jede(r) von uns persönlich einen Wert hat in Gottes Augen und von einem barmherzigen Vater erwartet wird. Amen.

Kardinal André VINGT-TROIS  
*Erzbischof von Paris*



## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Mutterhaus

### In der Kapelle der Rue du Bac: Feier des Festes der heiligen Luise von Marillac Montag, 15. März 2010

Am 15. März fanden kamen vinzentinische Laien, Missionspriester und Töchter der christlichen Liebe in die Kapelle der rue du Bac, um in einer Festmesse die heilige Luise von Marillac zu feiern. Hauptzelebrant war Pater Gérard Du, Generalassistent. Die Kapelle war übervoll. In seiner Predigt betont der Pater, wie sehr die heilige Luise die Demut Jesu, des Dieners, betrachtet hat.

### **Ansprache von Pater Gérard Du, Generalassistent**

Liebe Brüder und Schwestern,

Wenn ich die Szene der Fußwaschung im Evangelium betrachte, denke ich an die Worte Jesu, die er einen Augenblick später, an eben diesem Gründonnerstagabend, als Antwort auf die Bitte des Apostels Philippus: „*Zeig uns den Vater*“, gesprochen hat. Jesus sagte zu ihm: „*Wer mich sieht, sieht den Vater.*“ Jesus ist die Offenbarung des unsichtbaren Vaters. Der Vater Jesu Christi, also unser Vater, ist ein Gott, der dem Menschen dient, ganz gleich, in welchem Zustand sich dieser befindet. Die erste Lesung aus dem Buch Jesaja hat uns einen Gott gezeigt, der sich um die Menschen sorgt, die von Unterdrückung, Ungerechtigkeit und materieller Armut geknechtet werden.

Die Spiritualität der heiligen Luise dreht sich um die zentrale Achse des Christentums, das heißt um die Menschwerdung, durch die den Menschen das Geheimnis Gottes offenbar wird. Die Demut ist das Herzstück des Geheimnisses

Gottes. Oft und lange hat Luise die Demutsgesten Jesu während seines öffentlichen Lebens betrachtet. Ganz besonders die Fußwaschung seiner Jünger ist für sie eine Einladung, nicht die eigene Ehre zu suchen. „Nichts kann mich hindern, mich zu erniedrigen, da ich das Beispiel unseres Herrn vor Augen habe..., der sich so sehr erniedrigt und seinen Aposteln die Füße gewaschen hat.“

Für Luise ist Jesus der wahre, barmherzige und demütige Diener, der sein Leben für das Heil aller hingibt. Am Ende dieses Evangeliums sagt Jesus: *„Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“*

Luise weiß, dass alle Taten des Sohnes Gottes uns als Beispiel und als Belehrung dienen, besonders aber sein Leben. Luise wünscht, dass ihr Leben und das der Töchter der christlichen Liebe eine Weiterführung des Lebens Jesu seien.

Deshalb müssen alle, die sich engagieren und ihr Leben in den Dienst der anderen, der Armen, stellen wollen, sich vom Leben Jesus Christi durchdringen lassen. Christus verbindet und identifiziert sich in seiner Menschwerdung gleichsam mit jedem Menschen, der ein Abbild des Sohnes Gottes ist, auch wenn dieses Bild von geistlicher und materieller Armut entstellt ist.

In der Nachfolge Christi, der zu den von der Gesellschaft Ausgeschlossenen gegangen ist, sendet die heilige Luise ihre Töchter dorthin, wo die Menschen besonders verlassen sind: zu den Findelkindern, zu den Galeerensträflingen, die wie Tiere behandelt waren, zu den Kranken, die in ihren Elendsquartieren stöhnen, zu den Bewohnern, die vom Krieg aufgerieben sind und Hunger leiden. Sie alle sind Glieder des menschgewordenen Christus.

Luise verlangt von den Schwestern, den Armen, denen sie dienen, ihre tiefe Hochachtung durch ihre Arbeit, ihre Worte und ihre Gesten zu bezeugen: *„Ich bitte Sie, dienen Sie unseren teuren Herren (den Armen) mit Sanftmut, Hochachtung und Herzlichkeit; sehen Sie immer Gott in ihnen.“*

Die Schwestern sind in ihrem täglichen Leben eingeladen, bei der Eucharistie und bei der Betrachtung ihr ganzes Wesen vom Geist der Liebe, diesem göttlichen Feuer, durchdringen zu lassen.

In dieser innigen Vereinigung mit der göttlichen Liebe finden die Schwestern Kraft, Energie, Initiative und Kreativität, um den Liebesdienst bei jenen zu erfüllen, die unter den alten oder neuen Formen der Armut leiden.

Liebe Brüder und Schwestern, diese Einladung ergeht heute an uns alle, die wir das Charisma lebendig erhalten wollen, das uns der heilige Vinzenz und die heilige Luise vererbt haben. Dieses Charisma ist im Herzen der Botschaft Christi verankert und hat den beiden Gründern, so wie vielen anderen, die in ihre Fußstapfen getreten sind, die Glückseligkeit gebracht.

Pater Gérard DU, cm  
*Generalassistent*

## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Curitiba (Brasilien)

### Werdegang der Berufungspastoral

Das Jubiläum zum 350. Jahrestag des Todes des heiligen Vinzenz von Paul und der heiligen Luise von Marillac ist für die Töchter der christlichen Liebe eine Zeit der Gnade und der Erneuerung. 350 Jahre sind vergangen und unsere Gründer üben immer noch eine Anziehung auf die jungen Generationen aus. Das Feuer der Liebe, das sie erfüllt hat, ist immer noch eine Quelle der Ermutigung für jene, die sich den Armen widmen wollen. Das Charisma, das das Herz der Gründer erfüllt hat, erfüllt auch unsere Herzen und befähigt uns, das Werk fortzusetzen, das sie begonnen haben.

#### **In Brasilien**

Die Geschichte der Berufungspastoral in der Provinz Curitiba fügt sich in die Kirche des Landes ein. Es ist eine reiche Geschichte, voller Herausforderungen. Nach dem II. Vatikanischen Konzil hat die Brasilianische Bischofskonferenz einen Prozess des Nachdenkens über die Berufung in die Wege geleitet. Verschiedene Initiativen wurden entwickelt. Die theologische Überlegung über die Kirche als „Volk Gottes“ hat zu einer Entwicklung in der Berufungspastoral und im missionarischen Bewusstsein der Christen geführt und die Notwendigkeit aufgezeigt, eine Berufungspastoral nach der Methode, „sehen-urteilen-handeln“ auszuarbeiten, um der brasilianischen Wirklichkeit mit ihren vielfältigen Herausforderungen besser gerecht zu werden.

Im Jahre 1983 wurde die Erstüberlegung mit der Gründung des ersten Jahres der Berufungspastoral beendet. Ihr Ziel war, im Rahmen der Kirche auf National-, Diözesan- und Pfarrebene Berufungen zu wecken und die Bildung der Jugend anzuregen. Vorher, ab dem Jahr 1971, war der Monat August der „Monat der Berufungen“.

In diese Pastoral waren alle kirchlichen Bereiche mit einbezogen und diese hatten eine besondere Bedeutung erlangt durch den Kongress der Berufungen, dessen Ziel die Bildung von Diözesan- und Pfarrgruppen war. Im Jahr 2005 hatte das Berufungsjahr als Thema: „*die Taufe, Ursprung aller Berufungen*“. Dabei wurde betont, dass alle Glieder der Kirche: Priester, Laien und Gottgeweihte, eine Verpflichtung hinsichtlich der Berufungen haben.

## **In der Provinz Curitiba**

Die Entwicklung der brasilianischen Berufungspastoral hat es den Lokalkirchen und den Instituten des Geweihten Lebens ermöglicht, ihre Berufungspastoral zu planen. Bei der Begleitung der Jugendlichen beziehen die Schwestern der Provinz die Angebote der Diözese und der Pfarreien mit ein.

### *Ein wenig Geschichte*

Die Provinz Curitiba liegt im Süden Brasiliens und hat am 17. Oktober 1904 mit der Ankunft von drei Töchtern der christlichen Liebe aus der Provinz Kulm (Polen) für den Dienst an polnischen Einwanderern ihren Anfang genommen. Anfangs zeigte die Jugend ein spontanes Interesse an der Genossenschaft und ihrer Mission, was zu einem raschen Anstieg der Zahl der Schwestern in der Region führte. Ab 1964 ging die Zahl der Berufungen infolge der Veränderungen in der Kirche und in der Gesellschaft zurück. Das war der Beginn einer neuen Ära für die Provinz.

Im Jahre 1971 musste das Seminar mangels Kandidatinnen geschlossen werden. In diesem Jahr haben die Seminardirektorin und die Geschäftsschwester gemeinsam überlegt und mit der Berufungspastoral begonnen. Sie durchreisten die Provinz von Nord nach Süd, um die Schwestern von der Notwendigkeit einer gemeinsamen Berufungspastoral zu überzeugen. Sie planten und organisierten auf Provinz- Regional- und Lokalebene Tagungen für die Jugendlichen, die sich für den Auftrag der Genossenschaft interessierten.

So begann ein mutiger und fruchtbarer Plan, der noch immer existiert und versucht, Berufungen zu fördern. Heute ist die Aufgabe der Berufungspastoral, Berufungen zu wecken, sie zu begleiten und der Jugend bei ihrer Berufswahl zu helfen. Auf Provinzebene ist eine Schwester für diese Aufgabe verantwortlich. Sie spricht mit den jungen Mädchen, die den Wunsch äußern, in die Genossenschaft einzutreten, und begleitet sie. In der Provinz ist die Berufungspastoral in acht Sektoren eingeteilt. Für jeden ist eine Schwester verantwortlich. Auch in jeder Lokalgemeinschaft ist eine Schwester für die Jugendarbeit zuständig. Die Provinzverantwortliche organisiert mit den anderen Verantwortlichen Treffen,

Schulungen, geistliche Exerziten für junge Menschen, ebenso Besuche bei deren Familien. Auch für die verantwortlichen Schwestern in den Lokalgemeinschaften werden Programme angeboten.

Seit einigen Jahren arbeitet das Team in der Bildung der Laien und der Förderung der Berufungen mit der Berufungspastoral der Missionspriester zusammen. Auch Mitglieder der Vinzentinischen Familie sind eingebunden.

Für das Jubiläumsjahr 2010 hat die Berufungspastoral ein Projekt, „Die Flamme neu entfachen“, entwickelt. Eine große Kerze, Symbol für die Berufung, wandert von einer Gemeinschaft zu anderen. Wenn die Kerze in einer Gemeinschaft ist, gestalten die Schwestern besondere Zeiten des Gebetes und der Überlegung mit den Mitarbeiter/Innen zum Thema des Jubiläums: „Nächstenliebe und Mission“. Dieses Projekt wurzelt in der Überzeugung, dass die Berufung ein Geschenk Gottes ist. Er ist es, der die Initiative ergreift und der beruft. Die Berufungspastoral ist ein Werk der Evangelisierung und der Mission. Gott ruft uns alle und sendet uns mitten in die Welt, um dem Volk Gottes und allen Menschen zu dienen. Im Dokument von Aparecida fordert die Kirche Lateinamerikas alle Jünger Jesu Christi auf, ihren Auftrag zur Evangelisierung wahrzunehmen. Dadurch werden neue Horizonte, vor allem in der Berufungspastoral eröffnet.

In den vergangenen sechs Jahren hat die Provinz es sich zur Pflicht gemacht, den ersten Abschnitten der Ausbildung besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Für die jungen Frauen, die den Wunsch haben, die Berufung einer Tochter der christlichen Liebe zu leben, werden von der Berufungspastoral jährlich Exerziten angeboten. Einige junge Frauen wurden längstens für ein Jahr als Aspirantinnen aufgenommen. Mit der für diesen Abschnitt verantwortlichen Schwester lernen die Aspirantinnen in Gemeinschaft zu leben. Andere Schwestern helfen den Aspirantinnen, sie unterrichten sie in der Heiligen Schrift, in der Liturgie, in der vinzentinischen Spiritualität, usw. ... Eine Psychologin (Tochter der christlichen Liebe) begleitet jede persönlich. Die Provinz hat zwei Gemeinschaften für die Aspirantinnen. In diesem Jahr haben wir 10 Aspirantinnen, 4 Vorpostulantinnen, 3 Postulantinnen und 5 Seminarschwestern.

Auch wenn die Genossenschaft der Zukunft die Frucht einer neuen Ära sein wird, muss doch die Nachfolge Jesu Christi nach dem Vorbild unserer Gründer der Beweggrund für die Berufungen bleiben.

Schwester Bernadette und VALENGA  
und Schwester Neriuzza FRANCO  
*Töchter der christlichen Liebe*

## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Turin

### Schwester Giuseppina Nicoli, Schutzpatronin der Frauenabteilung eines Gefängnisses

In Turin wurde der seligen Schwester Giuseppina Nicoli eine Kapelle geweiht. Es handelt sich weder um eine Pfarrkirche, noch um eine Kirche der Vincentiner, sondern um die Kapelle im Gefängnis „Vallette“ – Frauenabteilung –, wo die Töchter der christlichen Liebe seit einem Jahrhundert täglich im Dienste an den Gefangenen stehen.

Als Kardinal Poletto anlässlich der Seligsprechung von Schwester Nicoli zur Feier der Dankmesse ins Provinzhaus kam wurde ihm der Wunsch vorgetragen, die Kapelle des Gefängnisses der neuen Seligen zu widmen.

**„Ich erkläre, dass die selige Giuseppina Nicoli, Tochter der christlichen Liebe, ab heute die Schutzpatronin der Frauenabteilung des Gefängnisses ist“.** Diese Worte von Kardinal Poletto, Erzbischof von Turin, hätten Schwester Giuseppina Nicoli gewiss sehr glücklich gemacht. Zu ihren Lebzeiten hatte sie ja die Schwestern zum Dienst ins Gefängnis von Sassari (Sardinien) begleitet und dort einen ganzen Tag zugebracht. Sie suchte, den Gefangenen zu helfen und sie zu trösten, denn sie lebten in großer Armut. Ein einziger Tag genügte ihr, um zu verstehen, dass diese Menschen der besonderen Liebe der Töchter der christlichen Liebe bedurften. Sie waren verzweifelt, hofften aber doch, eines Tages wieder in die Freiheit entlassen zu werden. Schwester Nicoli hätte gerne im Gefängnis gearbeitet.

Diese feierliche Deklaration des Kardinals Poletto hat unter den Anwesenden, vor allem unter den Gefangenen, die Schwester Nicoli seit ihrer Seligsprechung am 3. Februar 2008 gut kennen und die ihre zukünftige Schutzherrin oft angerufen hatten, eine große Ergriffenheit ausgelöst.

Am Adventsonntag feierte der Kardinal in der Kapelle des Gefängnisses die Eucharistie, an der mehr als 1500 Insassinnen teilnahmen. Anschließend traf er mit den Angestellten, den Freiwilligen, den Gefängnisseelsorgern und ihren Mitarbeitern, darunter Pater Erminio Antonello, Visitator von Turin und Biograph der Seligen, mit der Visitatorin, den Schwestern, die im Gefängnis arbeiten und mit anderen Töchtern der christlichen Liebe, mit der Gefängnispolizei, mit den für die Haftanstalt Verantwortlichen und mit dem Gefängnisdirektor zusammen, der die Kapelle restaurieren ließ, damit sie ein würdigerer Ort sei. Ein Häftling, ein Dekorateur, wählte die Farbe für die Mauern aus und sagte: *„Schwestern, die Kapelle muss in Weiß gehalten werden, denn hier wohnt der Herr; der Ort muss hübsch und strahlend sein, wie es eben die weiße Farbe ist“*.

Die Gefängniskapelle konnte die Menschenmenge nicht fassen; die Feier dieses Patronats musste auf den Gängen abgehalten werden. Neben dem Altar war ein Bild von Schwester Nicoli mit ihrem milden Lächeln und der weißen Korsette aufgestellt. Dieses Gemälde hat den Kardinal für die Predigt inspiriert. Beim Gebet zur Seligen hielt die Visitatorin, Schwester Maria Pia Bertaglia, das Bild hoch und der Kardinal segnete es. Anschließend wurde es in der Kapelle auf ein Podest gestellt, das mit einer gestickten Decke geschmückt war, die eine Polizeibeamtin aus Cagliari gestickt hatte.

Die anwesenden Personen waren freudig ergriffen. Nach der Feier verteilten die Schwestern Bildchen und Broschüren von Schwester Nicoli. Die gefangenen Frauen sagten: *„Wenn man das Gesicht von Schwester Nicoli betrachtet, fühlt man sich zum Guten ermutigt, ihre Augen sind wie ein Licht für unser Leben und eine Einladung, sich dem Herrn anzuvertrauen“*.

Schwester Giuseppina ist jetzt bei den Gefangenen; sie bleibt für immer bei ihnen, so wie sie es wünschte und wie sie nach dem Tag im Gefängnis an ihre Eltern schrieb: *„Ich sage es Ihnen ganz aufrichtig, ich wäre gerne für immer dort geblieben, um sie zu trösten, denn ich hatte so viel Mitleid mit ihnen“*.

Schwester Maria Ida CISLAGHI  
*Tochter der christlichen Liebe*

## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Rom

### Ein einmütiger Lobgesang: Danke, gebenedeite Jungfrau!

Am 8. September 2009 sehen wir nach dem Mittagessen vom Fenster des Provinzhauses aus, dass der Park Piento, der nur wenige Meter vom Haus entfernt ist, gefährlich brennt. Der Wind bläst in die Flammen und treibt sie durch das trockene Gestrüpp, durch die Sträucher, Büsche und Bäume. Die Feuerwehr wird gerufen, die in kürzester Zeit da ist zusammen mit der Polizei, dem Katastrophenschutz, den Freiwilligen, fast alle unsere Nachbarn, und mit ihnen kommen auch die Fotografen und die Journalisten.

Die Feuerwehr befiehlt uns, das Haus unverzüglich zu verlassen. Wir wollten aber zu unseren vierzig alten Schwestern auf die Krankenstation. *„Machen Sie sich keine Sorge“, ruft der Verantwortliche, „wir kümmern uns um sie; aber Sie gehen sofort auf die Straße, hin zum Ausgang. Sofort und schnell hinaus!“*

Die Gefahr ist groß, die Feuerwehrmänner laufen ins Krankenzimmer, die Krankenschwestern und die Mitarbeiter/innen des Hauses bringen Rollstühle, Tragbahnen, Krücken herbei, alles, was nützlich sein kann, um aus der Gefahrenzone zu kommen. Es ist nicht leicht, dies in wenigen Minuten zu erledigen, weil die meisten alten und kranken Schwestern um diese Zeit im Bett sind.

Ein Rennen und Laufen beginnt, um die Schwestern in den Garten, außerhalb der Gefahrenzone, zu bringen. Plötzlich treibt ein heftiger Windstoß die Flammen an unseren Gartenzaun und die mehr als sechzig Bäume werden zerstört. Die Flammen schlagen bis zu vierzig Meter in die Höhe. Wir geraten in Panik. Die Gasleitungen sind nur wenige Meter entfernt. Wenn sie das Feuer erreicht, dann gibt es eine Katastrophe. Gott sei Dank, die Hubschrauber sprühen mächtige Wasserstrahlen auf das Feuer herab und bannen so die Gefahr. Die



Flammen verlöschen allmählich, auch das Feuer rund um den Parkplatz, wo Dutzende Autos stehen. Unvorstellbar, was passieren hätte können. Es ist ein Wunder! Einige Freiwillige gehen zu den alten Schwestern und teilen ihnen die gute Nachricht mit: die Gefahr ist beseitigt. Danke, Jungfrau Maria.

Wir können jedoch nicht sofort in das Haus gehen; erst nach etwa drei Stunden können wir das Haus betreten und Türen und Fenster zum Lüften öffnen. Natürlich ist das Provinzhaus zu Schaden gekommen: 60 niedergebrannte Bäume, zerbrochene Rollläden, verformte Fenster, zersplitterte Fensterscheiben, einige Meter beschädigte unterirdische Methangasrohre; alles muss wieder erneuert werden. Das Wichtigste aber ist, dass es keinen einzigen Verletzten gegeben hat. Wir haben uns herzlich bei der Feuerwehr und bei der Polizei bedankt und ihnen Wundertätige Medaillen geschenkt.

Danke, Gebenedeite Jungfrau! Wir haben Deinen Schutz erfahren und uns an Dein Wort an die heilige Katharina Labouré erinnert. *„Die Gemeinschaft, ich liebe sie, ich bin mit euch, ich bin eure Beschützerin“.*

Schwester Maddalena CASTRICA  
*Tochter der christlichen Liebe*

## DAS WORT DER ARMEN

Provinz Venezuela

*„Eine Schwester geht zehnmal am Tag zu den Kranken  
und zehnmal findet sie dort Gott.“*

Etwa um das Jahr 2000 arbeitete ich in der Pfarre Unsere Liebe Frau von der Wundertätigen Medaille, nahe dem Provinzhaus, in der Familienkatechese. Die Familie Lopez, Mitglied des Katechumenats, besteht aus den Eltern, der Großmutter und den zwei Kindern. Nelson, eines der Kinder, ist für den Religionsunterricht der Erstkommunionkinder eingeschrieben. In der Familienkatechese ist vorgesehen, dass die Familien wöchentlich an einem Treffen und einigen Intensivtagen teilnehmen.

Beim ersten Familientreffen fehlt die Mutter. Ich bin beunruhigt und frage Nelson; er sagt mir, sie sei krank. In der folgenden Woche fehlt sie wieder. Nach dem Treffen sagt mir Nelson: „Mama kann nicht zu den Versammlungen kommen; sie ist krank, sie kann nicht mehr sprechen.“ Die Antwort erschüttert mich. (Ich selber habe nach einem chirurgischen Eingriff viermal meine Stimme verloren). Ich verspreche Nelson, seine Mama zu besuchen. Noch in derselben Woche gehe ich zu ihr. Sie ist bettlägerig, stimmlos, hat aber einen außergewöhnlich hellen Blick und klaren Verstand und kann sich verständlich machen. Allerdings ist die Bewegung ihrer Augen das Einzige, was ihr in ihrer zehnjährigen Krankheit geblieben ist. Seit diesem Tag sind wir Freundinnen.

Nach meiner Rückkehr habe ich mein Erlebnis der Gemeinschaft mitgeteilt. Die Schwestern interessieren sich für die Kranke und für das Kind. Schwestern der Gemeinschaft und des Seminars besuchen sie. Für jede ist die Begegnung mit dieser Frau wie eine Begegnung mit Gott. Wir werden immer mit Freude, Aufmerksamkeit und im Geiste des Glaubens begrüßt. Diese Familie scheint ein besonderes Charisma für das Leid und eine grenzenlose Nächstenliebe zu haben. Weder die Mutter noch Nelson habe ich jemals schlecht gelaunt oder un-

geduldig gesehen. Man hört nie ängstliches Weinen oder Klagen über irgendetwas oder über irgendjemanden. Auch ihr Mann ist sehr liebevoll und aufmerksam gegenüber seiner Frau. Er ist ihr Krankenpfleger aus Berufung und aus Liebe.

Bei dieser Familie lernt man, sein Leben freudig hinzugeben. Wenn man die Liebe dieser Frau zur heiligen Kommunion sieht, versteht man die Eucharistie noch besser. Jesus, das Brot des Lebens, gibt ihr seine Kraft und seine Liebe, damit sie selber „Brot des Lebens“ für ihre Familie werde.

Im Frühstadium der Krankheit hatte sie um die Kommunion gebeten. Eine Katechetin brachte sie ihr jede Woche. Seit dem Tod dieser Frau haben wir reihum diesen Dienst übernommen. Sobald ich zur Tür herein komme, bemerke ich, wie sich ihre Augen auf die Custodia richten, die ich trage, und ihr ganzes Gesicht scheint hell zu werden. Sie empfängt die Kommunion immer mit großer Freude und beteiligt sich innig an der Danksagung.

Wenn ich sie anschau, denke ich oft an den Abschnitt des Evangeliums, wo Jesus sagt: *„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer... jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt...“*. Ich getraue mich zu behaupten, dass die durch ihre Krankheit bedingten körperlichen Einschränkungen, die durch die wundgelegenen Stellen verursachten Schmerzen, die Unfähigkeit zu sprechen... der Kanal sind, durch den das lebendige Wasser fließt, sie reinigt und dem sanftmütigen und von Herzen demütigen Christus ähnlich macht.

Schwester Berenice JIMENEZ  
*Echokorrespondentin*

## SPECIAL ZUM 350. TODESTAG DER GRÜNDER

### **Geschichte der Genossenschaft**

## Luise von Marillac zu ihrer Zeit 1591-1660

### Geschichte – Gedächtnis – Meditation

Die Werke Gottes geschehen langsam und jedes zu seiner Zeit, und sie tragen den Stempel seiner Weisheit und seiner Vorsehung.

Im Buch, „*Herr Vinzenz lebt noch*“, das anlässlich der Feierlichkeiten zum 300. Todestag des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise von Marillac erschienen ist, beeindruckt einige Zeilen im Vorwort: „*Man muss zugeben, dass die Gründung der Töchter der christlichen Liebe das Hauptwerk des Vinzenz von Paul war... In seiner Schule wird Luise von Marillac, mit ihrer losgeschälten und transparenten Seele, keinen anderen Beweggrund in ihrem Leben haben als die Liebe, Frucht des Geistes.*“<sup>36</sup>

Nach dem Tod des Herrn Le Gras bedurfte es acht Jahre, um den Plan Gottes über die Seele und den Geist Luisens reifen zu lassen. Vinzenz ließ sich sehr lange Zeit, um sie als Mensch und ihrem Geist nach kennenzulernen. Das Streben nach Vollkommenheit war bei ihr da, aber auch ihr ganzes, verschrecktes Wesen. Er wollte ihr helfen, frei von sich selbst zu werden und gleichzeitig wollte er der demütige Diener des Heiligen Geistes sein. Er lud sie schlicht und einfach ein, „*die treue Tochter unseres Herrn zu sein, ganz demütig, ganz unterwürfig und ganz voll Vertrauen. Erwarten Sie immer in Geduld die Offenbarung seines heiligen, anbetungswürdigen Willens...*“ (Heiliger Vinzenz, 30. Oktober 1626) Die Zeit der Prüfung wird für Luise lang, sehr lang sein; unterdessen wartete Herr Vinzenz in Geduld auf die Zeichen Gottes.

Dank der Briefe des Herrn Vinzenz ist Luise auf dem Laufenden über die karitative Tätigkeit der Missionare. Abelly berichtet, dass Mademoiselle Le Gras Herrn Vinzenz eines Tages wissen ließ, **dass sie sich bei der Betrachtung sehr gedrängt fühlte, sich dem Dienste an den Armen zu widmen.** Er war se-

---

<sup>36</sup> Vgl. Gal 5,22

lig! Die Antwort ließ nicht auf sich warten: „*Ja, sicher, warum auch nicht...*“<sup>37</sup> Aber trotzdem wird das nicht sofort sein; er will Luise zu einem Verzicht auf ihren eigenen Willen führen, ohne dass sie sich in sich selbst verkriecht, noch **dass er der Vorsehung vorgreift**, wie er zu sagen pflegte. Im folgenden Jahr 1629 gab die Vorsehung Gottes beiden ein Zeichen.

### **„Gehen Sie also mit Gott“**

Der Auftrag, den Herr Vinzenz Luise erteilte, war klar: „**Gehen Sie**“. Und sie geht, betraut mit dem Besuch der Caritasvereine, deren Leiterinnen die Damen sind. Sie wird den Unsicherheiten und den Abenteuern der Straße trotzen. Überall, in den Dörfern und Weilern auf dem Land, in der Umgebung von Paris und später in der Champagne und in anderen Gegenden begegnet sie dem Elend, der Unwissenheit, aber auch den Möglichkeiten des Geistes der Nächstenliebe.

„**Visitorin der Caritasvereine**“<sup>38</sup>, nennt sie ihr erster Biograph. Wenn sie in ein Dorf gekommen war, versammelte sie die Frauen, die in einer Bruderschaft der Nächstenliebe zusammengeschlossen waren, die Herr Vinzenz bei seinen Missionen angeregt hatte; sie gab ihnen die nötigen Belehrungen, um diesen Dienst gut zu verrichten, sie ermutigte sie durch ihre begeisternden Worte, sie bemühte sich, ihre Zahl zu vergrößern, sie fachte an, was erkaltet war, richtete auf, was gefallen war, festigte und vervollkommnete das Bestehende. Die Berichte über diese Besuche sind objektiv und genau und werden Herrn Vinzenz ausgehändigt.

Die Erfahrung lehrte Luise, dass das Gute nicht immer geschätzt und bisweilen sogar falsch ausgelegt wird. An mehreren Orten waren die Pfarrherren der Meinung, diese Frau mische sich in ihre Aufgaben ein; auch ein Bischof betrachtete diese Pariserin, die von einer kaum bekannten Autorität gesandt wurde, mit scheelem Blick. Die Erfahrung ist nicht nutzlos. Herr Vinzenz überlegte und rät: sich entschuldigen, sich zurückziehen und, wenn nötig, sogar abzureisen. Luise machte auch die Erfahrung, das Evangelium tief und wirklich zu leben, dass das, was sie tut, „**Gott erwiesen wird in der Person Christi**“, dem sie in den Menschen begegnet. Herr Vinzenz gab ihr notwendige Weisungen, aber er ließ ihr volle Freiheit, die Regeln zu verbessern, damit den Armen gut gedient werde. Dieser direkte Kontakt mit den Armen, die aufmerksame Erkundung ihrer Bedürfnisse, die verschiedenen Anrufe, das Aufspüren von Mängeln im Dienst sind Vorzeichen für die Mission, die ihr später von Gott und den Menschen anvertraut wird. Herr Vinzenz freute sich, aber er hielt klugen Abstand: „*Unser Herr,*

---

<sup>37</sup> Brief des hl. Vinzenz vom 30. Juli 1628

<sup>38</sup> Gobillon, IV,35

*auf dessen Wegen der Vorsehung Sie wandeln, wird selbst dafür sorgen. Wir müssen ihm die Sorge dafür überlassen und im Frieden bleiben.*<sup>39</sup>

Herr Vinzenz rundete die Mission mit der Gründung einer Caritasbruderschaft ab. Paris rühmte sich, die erste Caritasbruderschaft in der Pfarre vom Heiligsten Erlöser zu haben; die zweite war in Saint Nicolas-du-Chardonnet, weitere folgten. Die von Vinzenz angeordneten Zusammenkünfte mit den Damen waren für Luise eine sehr wichtige Aufgabe. Sehr rasch wird sie als Vorbild und als Bindeglied anerkannt. Ihre menschliche Bildung, ihre noch größere geistliche Bildung erlaubten ihr, konstruktiv zum Funktionieren der Bruderschaften beizutragen. Mit einer von ihnen ging es, laut den Worten des Herrn Vinzenz, bergab. Luise setzte sich sehr ein.

Sie revidierte die ursprüngliche Regel und den Zweck, für den die Bruderschaft eingeführt wurde:

- der Patron der Bruderschaft ist unser Herr Jesus Christus;
- sie besteht aus einer Anzahl Frauen und Mädchen; die einen brauchen die Zustimmung ihrer Ehemänner, die andern die ihrer Eltern;
- die Vorsteherinnen haben mit Zustimmung des Herrn Pfarrers die Leitung der jeweiligen Bruderschaft inne; die Leiterin und die Assistentinnen, die der Leiterin als Rat dienen; jede Dienerin der Armen hat die Pflicht, den Armen zu dienen, ihnen das Essen zu bringen; unter ihnen soll Liebe herrschen; die Wahl der Vorsteherinnen und die Rechnungslegung.<sup>40</sup>

Die Besuche führten Luise die konkrete Wirklichkeit vor Augen, auf die es zu reagieren galt. Herr Vinzenz wurde durch Luises sehr sorgfältige und sehr kluge Berichte, in denen die Mängel aufgezeigt werden, auf dem Laufenden gehalten. Die Zusammenarbeit geschah in totalem gegenseitigem Vertrauen. Vinzenz lenkte die Bemühungen der Luise von Marillac, er nahm auch gerne ihre Meinungen an und berücksichtigte sie, er mäßigte auch ihren Arbeitseifer und er stellte klar: *„Was die Schwestern des Vereins der christlichen Liebe betrifft, denke ich, es sei angebracht, dass Sie alle versammeln, dass Sie die Statuten gemeinsam lesen und trachten, alles in Übereinstimmung mit den Statuten in Übung zu bringen. Sie sind von den anderen verschieden, weil es die zweite Gründung ist. Doch Sie können ihnen, bitte, das Verfahren anderer Orte darlegen und sie zum Entschluss zu bewegen suchen, auch so zu tun, besonders hinsichtlich der Amtsdauer der Schwestern auf Lebenszeit...“*<sup>41</sup>

---

<sup>39</sup> Coste 1,218, August oder September um 1633

<sup>40</sup> Heilige Luise, Geistliche Schriften, A 46

<sup>41</sup> Heiliger Vinzenz, Brief vom Mai 1630

Luise bemühte sich, alles so zu tun, wie Herr Vinzenz es empfahl oder aber gemäß ihrem eigenen Organisationstalent, was ihr einen spontanen Glückwunsch von Vinzenz einbringt: „*Sie sind eine tapfere Frau, weil Sie die Statuten des Vereines der christlichen Liebe so angepasst haben, und ich finde es gut*“.<sup>42</sup> Er hatte Luise diese Caritasbruderschaft anvertraut, die er selbst gegründet hatte; nun befand sie sich in Schwierigkeiten und er konnte sich ihr aus Zeitmangel nicht widmen. Luise schaffte es meisterlich, die Befolgung der Statuten wieder zur Anwendung bringen zu lassen.

## Herr Vinzenz, der geistliche Begleiter

Herr Vinzenz vergisst nicht, dass er **Luises geistlicher Begleiter** ist.

Ende 1630 wird Michael von Marillac, der Ex-Siegelbewahrer, in Château-dun inhaftiert. Mademoiselle, die ihn sehr liebte, wollte ihn im Gefängnis besuchen, aber Herr Vinzenz findet es nicht zweckmäßig: „...*Was Herrn von Marillac angeht, will ich alles, was Sie für gut finden; aber hüten Sie sich, sich in Ungelegenheiten zu stürzen. In diesen Dingen scheint mir, muss man bereit sein, die Ansicht dessen anzunehmen, die der äußert, mit dem man sich berät; und sagt er Ihnen etwas, was gegen Ihre Ansicht ist, dürfen Sie nicht zweimal darauf zurückkommen. Tun Sie jedoch, was unser Herr Ihnen eingeben wird!*“ Luise verzichtete auf den Besuch und besuchte weiterhin die Caritasbruderschaften. Nach diesen schweren Erschütterungen ermutigte sie Vinzenz; er beunruhigt sich wegen ihrer Gesundheit: „...*Tragen Sie recht Sorge für Ihre Gesundheit und sparen Sie nichts, um sich während Ihrer großen Arbeit zu nähren; ich meine immer, Sie essen nicht genug*“.<sup>43</sup>

Aber wegen der oftmaligen Abwesenheit ihres Seelsorgers im Jahre 1632 trägt sie noch schwerer an ihrer inneren Not. Herr Vinzenz hat Verständnis dafür: „*Nun bin ich seit Mittag Ihr Nachbar. Ich habe um zwei Uhr zu Ihnen geschickt, ob Sie zu Hause wären; aber Sie waren in die Andacht gegangen. Wenn es Ihnen recht ist, sich morgen gleich nach dem Mittagessen die Mühe zu nehmen und hierher zu kommen, werden wir mündlich erfahren, was Sie uns schreiben. – P.S. – Ich kann nicht umhin, Ihnen zu sagen, dass ich mir vorgenommen habe, Sie morgen recht zu tadeln, weil Sie sich so in den grundlosen und nichtigen Befürchtungen gehen lassen.*“<sup>44</sup> O, bereiten Sie sich vor, sehr ausgezankt zu werden!“

Später ist Luise auf der Suche nach einer Wohnung, was ihr wiederum Sorgen bereitet. Ihr Seelenführer antwortet ihr klar und deutlich:

---

<sup>42</sup> Heiliger Vinzenz, Brief von 1631

<sup>43</sup> Heiliger Vinzenz, 1635

<sup>44</sup> Der heilige Vinzenz hatte das Kolleg der Guten Kinder verlassen und war nach Saint Lazare übersiedelt.

„... Ich bitte Sie, mir mitzuteilen, ob Sie eine Wohnung aufgetrieben und wo Sie sie genommen haben. Vielleicht denken Sie, ich habe irgendeinen Grund, der Sie betrifft, warum ich es nicht für ratsam halte, dass Sie in diesem Viertel wohnen. Oh nein, das ist es nicht, ich versichere Sie! Aber es ist der: **wir sind mitten unter Leuten, die alles sehen und alles beurteilen. Man würde uns nicht dreimal bei Ihnen eintreten sehen und schon würde man daran etwas zu be-reden finden** und daraus den Schluss ziehen, dass Sie auch überall hingehen können, ohne dass man daran etwas aussetzen dürfe. ... Wenn ich das Glück habe, Sie zu sehen, werde ich mit Ihnen noch eingehender darüber sprechen.“<sup>45</sup>

Der geistliche Weg Luises, der aus Unruhe, Zweifel, Leiden, Ängsten und unsagbarem Kummer besteht, zeichnet sich mit der Zeit ab. Herr Vinzenz führte sie zu ihrer neuen Berufung, zur Hingabe an die Armen – aus Liebe zu Christus. In dieser Ganzhingabe an den Nächsten fand Luise nach und nach ihr Gleichgewicht, sie überließ ihr Herz dem Willen Gottes und sie ließ sich durch die traurigen Ereignisse, die geliebten Menschen zustießen, nicht ablenken. Sie besuchte die Bruderschaften in der Stadt und auf dem Land und kam so nach und nach zu jener Klarheit und Offenheit des Geistes, die sie nur im Lichte Gottes und in der ruhigen Geborgenheit in der göttlichen Vorsehung finden konnte. Luise wusste, dass die Caritasbruderschaften Menschen brauchten, die fähig waren zu dienen und die auch auf ihre Aufgabe vorbereitet waren. Das Zeichen kam von Gott durch Marguerite Naseau.

## Marguerite Naseau

„...**Die erste Schwester, die das Glück hatte, anderen den Weg zu zeigen, junge Mädchen zu unterrichten und den armen Kranken beizustehen, obwohl sie selbst eigentlich keinen anderen Lehrer gehabt hat als Gott.**“<sup>46</sup>

Wie kam es dazu? Herr Vinzenz hatte die Caritasbruderschaften in der Stadt Paris gegründet. Einige Damen hatten das Verlangen, den Armen der Pfarre beizustehen; aber als man zur Ausführung schritt, waren sie oftmals aus verschiedenen Gründen verhindert, diese niedrigen und schwierigen Dienste zu leisten. Abelly sagt, wie sie ihren Armendienst erfüllten: „**Sie schickten ihre Hausangestellten, um sie zu ersetzen und um die Dienste zu leisten. Sehr häufig geschah es, dass sie weder Geschick hatten noch geneigt waren, sie gut auszuführen. Das war ein Beweis dafür, dass man unbedingt Dienerinnen brauchte, die nur da waren, um diesen armen Kranken zu dienen und ihnen täglich das Essen und die Medikamente für ihre Krankheit zu bringen. Dies wurde Herrn Vinzenz**

---

<sup>45</sup> Coste I, 316.

<sup>46</sup> Konferenz vom Juli 1642



*schon 1630 nahegelegt, der, nachdem er vor Gott darüber nachgedacht hatte, die Notwendigkeit einer solchen Hilfeleistung einsah.*<sup>47</sup>.

Einmal mehr half die Vorsehung Herrn Vinzenz und führte ihm Marguerite Naseau zu! In der Konferenz vom 24. Februar 1653 erzählt er: *Ich habe nicht daran gedacht. Folglich ist Gott es, der das gemacht hat.*“

Im Stadtarchiv von Suresnes wurde ein sehr genaues Dokument über das Leben von Marguerite und die Herkunft ihres Namens ausgearbeitet. Dort heißt es: *„Laut Herrn Vinzenz hieß sie Marguerite Naseau.“*

Wann sah Vinzenz sie zum ersten Mal? Die Texte sagen nichts darüber, nur dass es im ganz nahen Saint-Cloud eine Caritasbruderschaft gab und dass Luise von Marillac im Februar 1630 dort war. Herr Vinzenz schrieb ihr am 19. Februar 1630 und schloss seinen Brief so: *„... ob jenes gute Mädchen von Suresnes, das früher einmal mit Ihnen sprach und das sich mit dem Unterricht der Mädchen beschäftigt, Sie aufgesucht hat, wie sie es mir am letzten Sonntag, als sie hier war, versprochen hat.“*<sup>48</sup>

Nach diesem Besuch ging Marguerite nach Villepreux. Sie unterrichtete dort einige Zeit. Sie verließ ihre Pfarre Saint-Leufroy endgültig, als sie erfuhr, dass Herr Vinzenz in Paris einen Dienst zur Pflege der Kranken und zur Unterstützung der Armen eingerichtet hatte. Trotz ihres Wunsches, weiterhin zu unterrichten, sagte sie: *„Ich möchte den Armen gerne auf diese Weise dienen.“*<sup>49</sup>

Gott hat durch das Ereignis gesprochen. Marguerite half Luise von Marillac, sie diente in der Pfarre zum Heiligsten Erlöser, wurde dann kurz hintereinander in die Pfarren Saint-Nicolas-du-Chardonnet und Saint-Benoît, nahe der Sorbonne, geschickt und kehrte alsdann wieder nach Saint-Nicolas-du-Chardonnet zurück. Das harte Leben, das Marguerite führte, wirkte sich auf ihre Gesundheit aus. Herr Vinzenz merkte es und schrieb am 24. Februar 1633 an Mademoiselle Le Gras: *„Was Marguerite betrifft, wird es gut sein, sie durch den Chirurgen der Santé untersuchen zu lassen, im Falle der Arzt Schwierigkeiten machen sollte, dorthin zu gehen. Herr Cotti schreckt sich leicht, und doch denke ich, dass es gut wäre, das ehestens tun zu lassen. Herr Bourdoise wird den Auftrag dazu geben...“*<sup>50</sup> Marguerite fuhr jedoch mit ihrem Dienst fort. Später, bei den Konferenzen über den Beginn der Genossenschaft, sprach Herr Vinzenz über Marguerite Naseau, ohne jedoch ihren Namen zu nennen: *„Um die gleiche Zeit suchten die Caritasdamen der Pfarre vom heiligen Erlöser eine Gehilfin, die für sie den Suppentopf zu den Armen tragen sollte. ... Das obengenannte arme Mädchen meldete sich bei Mademoiselle Le Gras. Man fragte sie nach ihren*

---

<sup>47</sup> Abelly, Buch I, IX. Kapitel, S.3

<sup>48</sup> Heiliger Vinzenz, Brief vom 19. Februar 1630

<sup>49</sup> Vgl. Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 13. Februar 1653

<sup>50</sup> Coste I, 187

*Kenntnissen, woher sie käme usw., und ob sie willens sei, den Armen zu dienen. Mit Freuden nahm sie das Anerbieten an, im Verein vom Heiligsten Erlöser zu helfen, und sie begab sich dorthin. Man lehrte sie alsdann, die Arzneien zu reichten und die in der Krankenpflege notwendigen Dienste zu verrichten. Sie lebte sich schnell ein und machte ihre Sache sehr gut. ... Später berief man sie zum Verein der christlichen Liebe in der Pfarre Saint-Nicolas-du-Chardonnet. Sie teilte ihr Lager mit einer Pestkranken, wurde angesteckt und schwerkrank nach Saint-Louis gebracht, wo sie verstarb<sup>51</sup>.*

Herr Vinzenz schloss die Konferenz über die Tugenden der ersten Schwestern, in der er Marguerite Naseau vorstellte, mit folgenden Worten: *„Als sie dann von der Krankheit angesteckt war, nahm sie Abschied von der Schwester, mit der sie zusammen gearbeitet hatte und begab sich nach Saint-Louis, das Herz voll Freude und Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes.“<sup>52</sup>*

## **Die Caritasvereine brauchen Hilfe, die Caritasvereine warten auf sie**

Gedrängt vom Geist Gottes, stellte sich Marguerite Luise von Marillac zur Verfügung. Bei einigen Begegnungen mit Luise berichtete sie ihr über ihre Arbeit bei den kleinen armen Mädchen, die nicht zur Schule gehen konnten, bei den jungen Mädchen und selbst bei einigen jungen Burschen, die sie in die Kunst des Lesens einführte. Diese ganze Arbeit war von der Liebe zu Gott inspiriert. Anlässlich einer Mission begegnete sie Herrn Vinzenz und sprach mit ihm über ihr Leben: *„Monsieur, ich habe mir auf diese Weise das Lesen beigebracht. Ich hätte große Lust, es auch anderen Landmädchen zu lehren, die nicht lesen können. Wäre das etwas? – Ja, machen Sie es, ich rate Ihnen dazu“*, antwortete Herr Vinzenz.

Sie befolgte den Rat, die Lektionen mussten derart interessant gewesen sein, dass einige ihrer Schülerinnen sie nachahmten und in andere Dörfer gingen, um dieses Wissen an die kleinen Mädchen weiterzugeben. Marguerite selbst widmete sich ganz ihrer Aufgabe als Lehrerin, sie war nicht mit sich selbst beschäftigt, sie beraubte sich sogar des Notwendigen, um jungen Burschen das Studium zu ermöglichen und sich auf das Priestertum vorzubereiten, das einige tatsächlich erreichten.

Aber trotz ihrer Erfolge bei ihrem Apostolat als Lehrerin gab es einen Wendepunkt in ihrem Leben. Es kam ihr zu Ohren, dass es in Paris eine Bruderschaft der Nächstenliebe für die armen Kranken gab. Herr Vinzenz predigte eine

---

<sup>51</sup> Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 24. Februar 1653

<sup>52</sup> Heiliger Vinzenz, Konferenz vom Juli 1642

Mission außerhalb von Paris. Marguerite beichtete bei ihm und teilte ihm ihren Plan mit: „Ich möchte den Armen auf diese Weise dienen.“ Die Caritasbruderschaften brauchten Dienerinnen, Mädchen, die ungebunden, unentgeltlich und verfügbar waren. „Gott wollte also“, sagt Herr Vinzenz, „dass sie die erste Tochter der christlichen Liebe, Dienerin der armen Kranken in der Stadt Paris war.“

Sie diente den Armen in der Pfarre zum Heiligsten Erlöser. Man lehrte sie, die Arzneien zu reichen und andere notwendige Dienste und sie machte ihre Sache sehr gut. Andere Mädchen, jene, denen Marguerite Naseau geholfen hatte, sich von allen Eitelkeiten der Welt zu lösen und sich den Werken der Frömmigkeit zu widmen, stellten sich vor. Sie wurden Luise von Marillac anvertraut, die sie nach ihrer Ankunft auf Weisung des Herrn Vinzenz vier Tage Exerzitien machen ließ. Nach den Exerzitien wurden sie in eine Bruderschaft gesandt. Herr Vinzenz wachte in etwa über ihre Ausbildung, indem er sie dem Pfarrklerus empfahl.

Marguerite war die Stütze der Bruderschaft vom Heiligsten Erlöser. Sehr rasch von Luise von Marillac in alle notwendigen Dienste eingeführt, verließ sie die Pfarre zum Heiligsten Erlöser, um in Saint-Nicolas und dann in Saint-Benoît zu arbeiten. *„In den Pfarren von Paris zeigte sie sich ebenso liebenswürdig wie früher in den Dörfern. Bei jeder Gelegenheit gab sie alles weg, was sie hatte. Sie konnte nichts abschlagen und wäre bereit gewesen, jedermann bei sich aufzunehmen.“* In der Konferenz über die Tugenden der Marguerite Naseau betonte Vinzenz: *„Marguerite Naseau aus Suresnes ist die erste Schwester, die das Glück hatte, anderen den Weg zu **zeigen, junge Mädchen zu unterrichten und den armen Kranken beizustehen**, obwohl sie selbst eigentlich keinen anderen Lehrer gehabt hat als Gott.“*

Dieser Weg war Luise von Marillac vertraut. Unterweisen gehörte zu ihren Besuchen in den verschiedenen Bruderschaften. Sie verfasste selbst einen Katechismus aus dem Gedächtnis, sie gründete Schulen für die armen Kinder, unterwies in der Glaubenslehre, pflegte arme Kranke. Sie führte die Neuangekommenen ein und bildete sie für die Arbeit „zur Ehre Gottes“ aus wie Marguerite Naseau.

Luise von Marillac, immer das „*Pfingstlicht*“ im Blick, antwortete auf die Anrufe Gottes und hing mit allen Fasern an ihm. *„Ich habe das Bedürfnis, die Demut sehr zu üben und Misstrauen gegen mich zu haben, mich ständig der Vorsehung zu überlassen, dem Nächsten zu helfen, soviel ich kann, sowohl geistlich als leiblich, und zwar aus Liebe, die Gott zu uns allen hat.“*

Schwester Claire HERRMANN  
Archivdienst

## Gegenseitige Beeinflussung von Vinzenz von Paul und Luise von Marillac hinsichtlich der Natur der Genossenschaft

### **DIE SCHWESTERN SIND KEINE ORDENSFRAUEN**

Als Luise von Marillac diese jungen Frauen bei sich versammelte, dachten weder sie noch Vinzenz von Paul an die Gründung einer Genossenschaft gottgeweihter Frauen. Aber einige Monate später trafen sie schon Vorkehrungen, damit niemand nicht auf den Gedanken käme, diese Gruppe unverheirateter Frauen, die in Gemeinschaft lebten und die Armut und den Gehorsam übten, seien Ordensfrauen, weil man sie sonst zur Klausur verpflichtet hätte; und dann... Armendienst ade.

Zur damaligen Zeit verstand man das Ordensideal als Streben nach persönlicher Heiligung mit Hilfe eines kontemplativen, von der Welt abgeschotteten Lebens. Um dieses Ziel zu erreichen, nötigte die Kirche allen Frauenklöstern die Klausur auf. Das war nicht nur eine Hilfe, um zur Heiligkeit zu gelangen, sondern sie bewahrte die Ordensfrauen auch vor wirklich sittlichen Gefahren.

Ab der Zeit von Papst Bonifatius VIII. schrieb das Kirchengesetz den Ordensfrauen die Einhaltung einer strengen Klausur vor. Das Konzil von Trient, obwohl in der Kirche Frankreichs noch nicht offiziell angenommen, war die offizielle Autorität für die Reform der Kirche und ein Leuchtturm gegen die Hugenotten. Es verlangte, dass diese Gesetze streng eingehalten wurden. Papst Pius V. verschärfte die Forderungen noch. Er erklärte, alle weiblichen Kongregationen, die die Klausur nicht einhielten, dürften keine neuen Novizinnen aufnehmen und waren somit zum Aussterben verurteilt. Um das Gesetz abzurunden, setzt die Kirche fest, dass man, um Ordensfrau zu sein, feierliche (öffentliche) Gelübde ablegen müsse, die zur Klausur verpflichteten. Wer keine feierlichen Gelübde ablegte, war keine Ordensfrau und somit nicht zur Klausur verpflichtet. Aber zu jener Zeit konnten in keiner Kongregation Gelübde abgelegt werden, die nicht feierlich waren.

Die Bruderschaft, die Vinzenz von Paul und Luise von Marillac gründen wollten, war nicht einfach zu verstehen. Die kanonische Strenge der Kirche machte die Gründung neuer Institute geweihten Lebens für das Apostolat und die Nächstenliebe unmöglich. Aber, sie hatten trotzdem Erfolg.

## **ANTWORTEN AUF EINIGE PROBLEME**

Die Gründung der Töchter der christlichen Liebe ist eine Antwort auf eine ständige Sorge der Kirche: auf die sozialen Bedürfnisse jeder Epoche reagieren. Die gottgeweihte Frau ist eine potentielle Energie; eines der Bedürfnisse der Gesellschaft ist, das Problem der verlassenen Armen zu lösen. Das Problem stellte sich auf dreifache Weise: Wie können gottgeweihte Frauen, deren Pflicht das Gebet ist, eine Tätigkeit ausüben? Wie können gottgeweihte Frauen in einem Konvent mitten in der Gesellschaft die Nächstenliebe ausüben? Und schließlich, wie können gottgeweihte Frauen in der Kirche dem Ortsbischof entzogen (exemt sein)?

Seit dem 12. Jahrhundert überlappten sich diese drei Probleme und sie verlangten eine überzeugende Antwort. Die Frauen aus dem Bürgertum – meist Städterinnen aus begüterten Familien – hatten große, innovative Ideen, aber für gewöhnlich übertrug man ihnen nicht die Leitung von Konventen; das war die Pfründe der Adligen. Für viele von ihnen war das Kloster ein Ort religiösen Lebens, aber es wurde auch als ein sozialer Tatbestand angesehen nach dem Vorbild anderer Beschäftigungen in der Zivilgesellschaft.

So wie man die Gottesweihe im 13. und 14. Jahrhundert in den Konventen und Klöstern sah, hatte zur Folge, dass viele arme Frauen, die wegen mangelnder Aussteuer sich nicht Gott weihen konnten, die Keuschheit und die Armut in eigenen Häusern lebten und sich den Werken der Nächstenliebe widmeten. Wir finden also eine Frauenbewegung, die die Geschichte „mulieres religiosae“ „Halbe Klosterschwestern“ oder geläufiger „*die Beginen*“ nannte. Sie waren in den Niederlanden, in Deutschland und in Nordfrankreich weit verbreitet. Aufgrund der Beschuldigung der Häresie wurden gezwungen, sich in die Klausur zurückzuziehen. Jene, die nicht gehorchten, wurden von der Inquisition verfolgt.

Aber weder die Situation, noch das Problem der Armen wurden gelöst, und das über Jahrhunderte. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden viele Kongregationen ohne feierliche Gelübde gegründet, um sich der Armen anzunehmen. Aber als Leo X. im Jahre 1521 die Regeln der Dritten Orden vereinheitlichte und Pius V. die Konstitution „Circa Pastoralis“ veröffentlichte, tendierten die meisten von ihnen hin zu einem Leben in Klausur. Jene, die diese Lebensweise nicht wollten, verschwanden als Institut. Der heilige Vinzenz und die heilige Luise wussten darüber sehr genau Bescheid.

## DIE CARITASBRUDERSCHAFTEN UND DIE TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

Es stimmt, dass die Töchter der christlichen Liebe zuerst eine von Herrn Vinzenz gegründete Caritasbruderschaft waren. Auch wenn diese Bruderschaft etwas anders war als jene vom Großen Spital (Hôtel-Dieu). Und es stimmt, es gab auch schon vor dem heiligen Vinzenz Caritasbruderschaften. Die Zünfte des Mittelalters hatten sich langsam entwickelt. Sie entstanden, um ihre Mitglieder gegen Einmischungen zu verteidigen. Dann fingen sie an, den Witwen und den Waisen der Handwerker und den Angehörigen ihrer kranken Mitglieder zu helfen. So wurden sie allmählich zu Bruderschaften. Sie wählten einen Schutzpatron und weiteten ihr Betätigungsfeld auf alle Armen aus, auch wenn diese nicht der Bruderschaft angehörten. Und sie nahmen den Namen von „*Caritasbruderschaften*“ an. Mitglieder waren nur Männer, weil zur damaligen Zeit nur Männer eine juristische Person sein konnten.

Als Vinzenz von Paul nach Châtillon kam, erkannte er, dass die karitative Tätigkeit *aufgeteilt* und *organisiert* werden muss, wenn sie wirksam sein soll. Er gründete im Dorf eine Bruderschaft, so wie es sie anderswo gab. Einmal erwähnte er zum Beispiel ausdrücklich die Caritasbruderschaft von Rom (Coste XIII, S.423). Aber er nahm zwei Änderungen vor, und hier haben wir einen Beweis für seine Kreativität.

- Erstens: diese Bruderschaft von Châtillon besteht nur aus Frauen<sup>1</sup>. Das war unglaublich mutig zu jener Zeit, in der die Frauen, sofern sie nicht Witwen waren, kein *ziviles, politisches und soziales Statut* hatten. In dieser Caritasbruderschaft gab es reiche Frauen und Arbeiterinnen. Die Frauen, die Geld hatten, sollten für die Ausgaben aufkommen, denn *„die Erfahrung zeigt uns, dass es absolut notwendig ist, dass die Frauen nicht von den Männern abhängen, besonders was den Geldbeutel betrifft“* (Coste I p. 78-79), und die Frauen, die arbeiten und ein Gehalt bekommen – *etwa die Krankenwärterinnen* – sollen sich um die Kranken kümmern.

- Zweitens: jede Caritasbruderschaft ist vollkommen autonom. Sie sind eng verbunden untereinander und ihre Geschlossenheit übersteigt nicht die Diö-

---

<sup>1</sup> Die paar gemischten Bruderschaften, die er gegründet hatte, waren nicht von langer Dauer. *„Die Männer und die Frauen verstanden sich nicht in Bezug auf die Verwaltung; die Männer wollten sich alles unter die Nägel reißen und die Frauen nahmen das nicht hin. Die Caritasbruderschaften von Joigny und Montmirail wurden anfangs von Männern und Frauen geleitet..., aber weil es keine gemeinsame Kasse gab, war man gezwungen, die Männer zu entfernen. Und ich kann zugunsten der Frauen sprechen, dass es an ihrer Verwaltung nichts auszusetzen gab, so sorgsam und treu waren sie“*(Coste IV, 71).

zesangrenzen. Diese Autonomie verdanken sie der starken Persönlichkeit ihres Gründers und der Tatsache, dass sie alle die gleichen Statuten haben, die jedoch den besonderen Bedürfnissen jeder Pfarre angepasst werden. Zugleich bleibt die Autorität des Ortsordinarius unangetastet, denn er ist es, der den Caritasverein, die Regel und die Statuten approbiert. Und der Ortsordinarius ist es, der der Bruderschaft die juristische Person zuerkennt und über sie wacht. Der Pfarrer ist daran beteiligt, er steht dem Verein vor, wohnt den Versammlungen mit beratender Stimme bei, wacht über ihren guten Fortgang und schlägt karitative Tätigkeiten vor. Der heilige Vinzenz steht keiner Caritasvereinigung vor, ausgenommen jene vom großen Krankenhaus (Hôtel-Dieu) und jene der Töchter der christlichen Liebe, als diese sich zusammengeschlossen hatten, um in Gemeinschaft zu leben.

Vinzenz' Aufgabe ist es, mit Erlaubnis des Erzbischofs von Paris und des Heiligen Stuhles die Vereine zu gründen, ihre Regeln abzufassen und sie zu besuchen, um sie zu ermutigen oder um einige Abweichungen zu korrigieren. Oft schickt er die heilige Luise oder aber einen Missionar.<sup>2</sup>

Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe ist eine Weiterentwicklung dieser Caritasbruderschaften des Herrn Vinzenz. Als die Stifter sie auf juristischer Ebene unabhängig wollten, fanden sie ein schon von den verschiedenen weiblichen Bewegungen der Caritas vorbereitetes und im 17. Jahrhundert versteckt-waches Terrain vor. Die beiden Heiligen kannten die Ursulinen, die Chorfrauen des heiligen Augustinus, die Schwestern Unserer Lieben Frau, die Töchter der heiligen Maria, und sie wussten, dass sie sich alle in Richtung Klausur entwickelt hatten<sup>3</sup>. Sie wussten sicher auch, dass die Töchter der Mary Ward dies nicht taten und deshalb fast vollständig ausgelöscht waren.

Die beiden Gründer sprachen viel miteinander und gaben der Genossenschaft nach und nach die erste Struktur, deren Elemente in der christlichen Gesellschaft von damals verstreut waren, aber bis jetzt war es noch niemandem gelungen, dieselben zu sammeln. Das Konzil von Trient hat ihnen den Weg erleichtert. Die beiden Heiligen merkten, dass die Caritasbruderschaften den Bischöfen einen möglichen Weg zur Erneuerung des Platzes der Laien in der Kirche erschlossen. Vinzenz und Luise arbeiteten zum günstigen Zeitpunkt mit der Vorsehung zusammen, ohne ihr vorzugreifen noch ihr nachzuhinken. Sie verstanden es, die Zeichen ihrer Zeit zu entschlüsseln und sie hatten den Mut, konsequent in ihrem Handeln zu sein, sie waren standhaft und gaben nicht auf, sie waren weise: sie respektierten die kirchlichen und die zivilen Autoritäten.

---

<sup>2</sup> Coste II, 1 - 2; XIII, 444 - 464 - 489.

<sup>3</sup> Coste IX, 583; X, 113 - 114 - 124 - 144...

## KREATIVITÄT UND KÜHNHEIT

Dank ihrer gemeinsamen Gespräche und ihrer Zusammenarbeit überwinden die beiden Gründer die Schwierigkeiten, die von der Einstellung der offiziellen Kirche und der Zivilgesellschaft herrührten. Nach und nach festigten sie die neue kirchliche Institution: die Genossenschaft.

Im Zwischenzeit-Dokument (2009-2015) decken sich die vier Anrufe und ihre Antworten mit dem Plan der Gründer für die kleine Genossenschaft. Sie sprechen *„von den verlassenem Armen mit Nöten aller Art, die nur so recht durch den Dienst dieser guten Töchter unterstützt werden, die sich, losgeschält von allem Eigennutz, Gott schenken für den geistlichen und zeitlichen Dienst dieser armen Geschöpfe, die seine Güte gerne für seine Glieder hält“*.<sup>4</sup> Gestern und heute erscheint die Genossenschaft wie eine Pyramide mit vier Seiten: „Gott hingegeben, Armendienst, Leben in Gemeinschaft und spezifischer Geist.“ Beseelt von einem Charisma, das wir vinzentinisch nennen, fühlen sich alle Schwestern einer Institution *zugehörig*, deren Mitglieder weltlich sind; sie sind keine Ordensfrauen.

*Gott hingegeben in Keuschheit, Armut und Gehorsam.*

Das Dokument spricht von der Verwurzelung in Jesus Christus. Die Gründer sprechen vom *„Anziehen des Geistes Jesu Christi“*: Demut, Einfalt und Liebe; den die Schwestern aus dem Gebet und der Eucharistie schöpfen (heute würden wir noch das Wort Gottes hinzufügen).

*Für den leiblichen und geistlichen Dienst an den Armen.*

Der heilige Vinzenz hat den Armendienst den Zweck der Genossenschaft genannt (vgl. Coste IX, 583), aber dieser ist nicht das Monopol der Töchter der christlichen Liebe. Denn jeder Mensch soll sich mit seinen Brüdern, besonders mit den Armen, solidarisch fühlen, insbesondere die Christen, denn das verlangt Jesus. Die ganze Geschichte des Christentums illustriert dies und das Zweite vatikanische Konzil unterstreicht es sehr stark.<sup>5</sup>

*In schwesterlicher Gemeinschaft.*

Die Gemeinschaft der Töchter der christlichen Liebe war eine wirkliche Revolution im geweihten Leben, das bis dahin nicht alle Forderungen des Lebens in Gemeinschaft kannte. Die Schwestern gingen von zu Hause fort, um den Armen zu dienen; sie kehrten nach Hause zurück, um Ruhe und Freundschaft in einer schwesterlichen Gemeinschaft zu finden. Die Konstitution 12 zitiert die

---

<sup>4</sup> Geistliche Schrift, Schwester Charpy, L 9, S.19

<sup>5</sup> Besonders Gaudium et Spes, zweiter Teil, Kapitel III, § 2



Charta der Töchter der christlichen Liebe. Wir wissen, dass die heilige Luise an ihr mitgewirkt hat, wie sie es den Schwestern schreibt, die unterwegs nach Narbonne waren: „*Vor Ihrer Ankunft muss ich Ihnen, meine lieben Schwestern, noch sagen, wie ich mich damit tröste, Sie auf Ihrem Weg zu sehen wie in Ihrem Kloster und wie in den Straßen von Paris*“ (Brief 628 bis, S.643).

Früher, als die Frauen in ein Kloster eintraten, lebten sie immer mit denselben Mitschwestern zusammen. Ihr Leben verlief einsam in ihrer Zelle oder in den Gärten; im Wesentlichen kamen sie für die Liturgie und im Refektorium zusammen. Die Beginen lebten im selben Haus zusammen oder aber in mehreren kleinen Häuschen, die auf einem eigenen Gelände – Beginenhof genannt – verstreut waren. Sie hatten kein Mutterhaus, keine gemeinsame Regel und keine Oberinnen. Jede Begine konnte ihr Leben und ihren Armendienst nach freiem Ermessen gestalten.

Das gemeinschaftliche Ideal des vinzentinischen Lebens ist, dass die Schwestern nach dem Vorbild der Dreifaltigkeit zusammenleben, gemäß der Regel, die die Gründer gemeinsam für den Armendienst verfasst hatten. Das schwesterliche Leben ist oft schwierig, weil sich weder die Schwestern gegenseitig aussuchen noch auch ihre Gemeinschaft, in die sie gehen wollen. Luise formt die Schwestern für dieses neue Leben und hilft ihnen durch ihre Briefe. Das wunderbare Ergebnis beweist das Talent und die Heiligkeit dieser Frau, die kein Vorbild und kein Buch hatte, um sich zu inspirieren. Ihre Schule ist das Gebet, ihr Lehrmeister der Heilige Geist gemeinsam mit dem heiligen Vinzenz.

Die Anfänge des gemeinschaftlichen Lebens waren nicht allzu schwer. Die Gemeinschaften, im Allgemeinen aus zwei Schwestern bestehend, waren in nächster Nähe von Luise. Die Schwierigkeiten begannen, als sie weit von Paris geschickt wurden, zum Beispiel nach Richelieu (Brief 11, S.20), und als sie Gemeinschaften bildeten, die aus mehr als fünf Schwestern bestanden, wie etwa in Angers und in Nantes, und ebenfalls fern von Paris waren. Da begannen die Schwierigkeiten zuzunehmen.<sup>6</sup>

## **ZUGEHÖRIGKEIT ZU EINER WELTLICHEN GENOSSENSCHAFT**

Das hervorstechendste Element der Genossenschaft ist *die Exemption vom Ortsordinarius bezüglich ihrer Leitung und ihres internen Lebens, und dies, ohne aufzuhören, eine weltliche Genossenschaft zu sein.*

---

<sup>6</sup> Geistliche Schriften, Schwester Charpy, L. 104bis, S.112; L. 174, S. 195 - Coste III, 174 bis 180.

Während mehrerer Jahre war Luise von Marillac in Sorge, weil sie befürchtete, die Genossenschaft könnte verschwinden, weil sie noch nicht offiziell anerkannt war, weder von der Kirche noch von der Regierung.

Im September 1645 waren beide Gründer der Überzeugung, dass sich die Gefahr, die Schwestern könnten mit Ordensfrauen verwechselt werden, verzo-gen hat. Sie baten also den Erzbischof von Paris, die Töchter der christlichen Liebe als eine neue Bruderschaft, die anders war als die Bruderschaften der Nächstenliebe, als juristische Person und mit einer Eigengesetzlichkeit zu errich-ten. Vinzenz erklärte dies den Schwestern auf folgende Weise: *„Bisher wart ihr keine, von der Bruderschaft der Damen der christlichen Liebe getrennte Körper-schaft; nun aber, meine lieben Töchter, will Gott, dass ihr eine eigene Körper-schaft bildet, die, ohne von jener der Damen getrennt zu sein, doch ihre eigenen Übungen und Aufgaben hat.“*<sup>7</sup>

Um die juristische Natur der Töchter der christlichen Liebe festzulegen, suchte Vinzenz (er war Lizentiat des Rechtes), wie man einen Text des Tridenti-nischen Konzils berücksichtigen könnte, der das IV. Laterankonzil und die Kon-stitution *Quaecumque* von Klemens VIII. bestätigte. Vinzenz verfasste eine Bitt-schrift und bat Luise um ihre Meinung. Diese war ganz durcheinander, als sie feststellte, dass die Genossenschaft unter der Autorität des Pariser Erzbischofs stehen sollte. Diese Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen beiden hatte durch bestimmte Gründe. Vinzenz wollte nicht, dass die Genossenschaft aufge-hoben, sondern auf bürgerlicher und religiöser Ebene errichtet würde. Seit dem Konzil von Trient war es untersagt, neue geistliche Kongregationen zu errichten. Trotzdem konnten die Bischöfe fromme oder karitative Bruderschaften approbie-ren. In Vinzenz' Augen war dies der einzige Weg, um die Genossenschaft zu er-richten. Er hielt es für unmöglich, dass der Erzbischof das Errichtungsdekret un-terzeichnen würde, sollte die Genossenschaft von einem Priester abhängen, selbst wenn es sich um Herrn Vinzenz handeln sollte. Die Errichtung der Genos-senschaft würde akzeptiert, wenn diese vom Erzbischof abhinge. Und dadurch würde auch der Widerspruch vermieden, dass die Kongregation der Mission die Leitung einer weiblichen Kongregation hätte.<sup>8</sup>

Luise mit ihrer weiblichen Empfindsamkeit widersetzte sich dieser Abhän-gigkeit entschieden. Als realistischer und beobachtender Mensch hatte sie die Si-tuation ihrer Töchter im Auge, die keine soziale und keine religiöse Bildung be-saßen. Sie kannte ihre Psychologie und ihre Lebensweise, sie wusste, dass die-se so einfachen Landmädchen gute und gebildete Priester bräuchten. Sie be-fürchtete auch, dass die Schwestern, wenn sie der Autorität des Erzbischofs von

---

<sup>7</sup> Coste IX,393 Konferenz vom 30.Mai 1647

<sup>8</sup> Coste VIII, 233; 237 bis 239; XII, 86-87

Paris unterstanden, in anderen Diözesen nicht akzeptiert würden. Und schließlich, wenn sie von den Bischöfen abhingen, konnte jeder sie leiten, wie es ihm beliebte, und das hätte die Spaltung der Genossenschaft zur Folge. Luise meinte, die von Vinzenz von Paul gegründeten Missionspriester hätten die nämlichen Ziele, ein ähnliches Charisma und einen ähnlichen Geist. Der Gründer der Kongregation der Mission war angesehen und zudem kamen viele ihrer Mitglieder aus dem Diözesanklerus. Aus allen diesen Gründen würde Luise es vorziehen, die Genossenschaft würde aufgelöst, so sie nicht vom Generalsuperior der Mission abhängt.<sup>9</sup>

Vinzenz von Paul dachte ein Jahr lang darüber nach. Er wusste, dass Luise intelligent und spontan ist, aber er fürchtete, einen nicht wieder gut zu machenden Irrtum zu begehen. Er sehnte sich nach einer klareren Erkenntnis des Willens Gottes.

### *Die vergessene Approbation der Genossenschaft*

Im Herbst 1646 beschloss Vinzenz von Paul, die Bittschrift an den Erzbischof zu schicken (Coste II, 548) und ihn um die Errichtung „*der Bruderschaft der christlichen Liebe der Dienerinnen der armen Kranken in den Pfarren*“ als eine von den Damen der christlichen Liebe unabhängige Bruderschaft zu bitten. Der Erzbischof-Koadjutor, Jean-François de Gondi, approbierte sie am 20. November 1646.<sup>10</sup> König Ludwig XIV., noch ein Kind, gab seine Zustimmung und händigte dem Generalprokurator, Blaise Méliand, die Patentbriefe aus, damit er sie im Parlament von Paris eintragen ließe, damit die Approbation durch den Erzbischof und den König juristische Gültigkeit bekomme.

Die so gefürchtete Klausel war sehr klar: „*Die besagte Bruderschaft soll unter der Abhängigkeit des Herrn Erzbischofs und seiner Nachfolger sein und für immer bleiben*“ (XIII, 558). Es gab aber noch einen weiteren zweideutigen Satz, der diese Klausel nuancierte: „*Unserem teuren und vielgeliebten Vinzenz von Paul... haben wir die Leitung und Führung der oben genannten Gesellschaft und Bruderschaft anvertraut, solange es Gott gefallen wird, ihn am Leben zu erhalten.*“ Aber nach seinem Tod?

Trotz allem Respekt und aller Unterwürfigkeit, die Luise für Vinzenz hatte, sah sie die drohende Gefahr ganz klar voraus. Einige Tage nachher schrieb sie ihm: „*Kann uns dieser so absolute Ausdruck ‚Abhängigkeit von Monseigneur‘ nicht in Zukunft schaden, da er ja die Freiheit lässt, uns der Leitung des General-*

---

<sup>9</sup> Geistliche Schriften, Schwester L.124bis - 130 quater

<sup>10</sup> Coste III,53...XIII,557

*superiors der Mission zu entziehen? Ist es nicht notwendig, mein Herr, dass Ihre Liebe uns durch diese Stiftung als ständiger Direktor gegeben wird? ... Im Namen Gottes, mein Herr, erlauben Sie nicht, dass etwas geschieht, was nur im geringsten Anlass gibt, die Versammlung der Leitung zu entziehen, die Gott ihr gegeben hat; denn Sie können sicher sein, dass sie dann sofort nicht mehr das wäre, was sie ist, und die armen Kranken würden nicht mehr betreut; und so, glaube ich, würde der Wille Gottes unter uns nicht mehr getan“ (L. 130 quater).*

Dieser Brief war für Vinzenz eine Provokation, und erst am 30. Mai 1647, also mehr als sechs Monate später, teilte er den Schwestern mit, dass ihre Bruderschaft vom Erzbischof von Paris approbiert wurde. Bei seiner Konferenz über die Beobachtung der Regeln las er die Dokumente vor. Dann erklärte er den Namen Dienerinnen der Armen, den Artikel, der von der Arbeit spricht und den, der sich auf die Keuschheit und das Stillschweigen bezieht.

Ende 1647 ging Luise mit der Hartnäckigkeit, die Gott gibt, wenn er etwas will, wieder zum Angriff über: *„Es ist mir vorgekommen, Gott habe meine Seele in großen Frieden und in Einfalt versetzt bei der Betrachtung, die ich, von meiner Seite sehr unvollkommen, über die Notwendigkeit gemacht habe, dass die Leitung bleibe, die die göttliche Vorsehung ihr sowohl für das Geistliche als auch für das Zeitliche gegeben hat. Ich habe gedacht, dass es für seine Ehre vorteilhafter wäre, die Genossenschaft hätte gar keine Leitung, als sie stehe unter einer anderen, denn es scheint, das wäre gegen den Willen Gottes.“* (L. 199).

### ***Endgültige Approbation der Genossenschaft***

Die beiden Gründer wussten sehr genau, dass die Genossenschaft noch nicht offiziell anerkannt war, denn das Parlament hatte die Patentbriefe des Königs nicht eingetragen, weil der Generalprokurator Blaise Méliand sie nicht mit dem Vermerk *„ich verlange es oder ich bin damit einverstanden“* vorgelegt hatte. Diese Bemerkung war für die Eintragung notwendig. Blaise Méliand wollte die Staatsinteressen retten: wenn die Töchter der christlichen Liebe klausurierte Schwestern sind, haben sie keine Renten, um zu überleben und sie werden der Gesellschaft zur Last fallen. Wenn sie weltlich sind, handelt es sich um eine bisher nicht bekannte Situation (L 283,317). Dann begann die Zeit der Fronde und wenige Monate später verstarb Blaise Méliand. Nicolas Fouquet kaufte das Amt des Generalprokurators. Die Gründer wandten sich an ihn, aber er fand die Patentbriefe nicht mehr. Zweifelsohne waren sie in der chaotischen Situation der Fronde verloren gegangen.

Ein politischer Umstand kam Luise zu Hilfe. Der Erzbischof von Paris, Kardinal de Retz, musste vor Mazarin fliehen und ging nach Rom. Der Heilige

Stuhl bat die Missionspriester, den Kardinal aufzunehmen, was auch geschah. Der Pariser Hof war darüber erzürnt und der König befahl allen französischen Missionspriestern, nach Paris zurückzukehren. Einige Tage zuvor jedoch hatte Vinzenz von Paul alle Unterlagen für die Approbation der Genossenschaft an den Kardinal gesandt. Aus Dank für die Aufnahme, die er gefunden hatte, approbierte Kardinal de Retz die Genossenschaft und fügte eine wichtige Änderung bei: er vertraute Vinzenz von Paul „*die Leitung und Führung der oben genannten Gesellschaft und Bruderschaft auf Lebenszeit und, nach ihm, seinen Nachfolgern als General der genannten Kongregation der Mission an*“. Am 8. August 1655 wurde die Genossenschaft, die damals mehr als 150 Schwestern zählte, offiziell errichtet. Am 16. Dezember 1658 registrierte das Parlament von Paris die Patentbriefe, die Ludwig XIV. im November 1657 unterzeichnet und durch die er die Genossenschaft in Frankreich und in allen von ihm abhängigen Ländern approbiert hatte.<sup>11</sup>

## Die Besonderheit der Genossenschaft

Vinzenz wusste, dass der Ortsbischof einen Priester betraut, um eine Bruderschaft zu leiten, wie es die Richtlinien des Tridentinischen Konzils vorsahen. Aber der Ortsbischof hatte für immer auf diese Vollmacht zugunsten der Generalsuperioren einer Männerkongregation darauf verzichtet, und das war etwas Unerhörtes. Aber: würden die künftigen Erzbischöfe von Paris diese Verfügung akzeptieren? Würden sie die Bischöfe der anderen Diözesen nicht verwerfen? In diesem Fall gäbe es keine andere Lösung, als sich an den Heiligen Stuhl zu wenden. Vinzenz strebte die päpstliche Approbation nicht an, weil die Schwestern riskierten, den Ordensfrauen gleichgestellt und zur Klausur verpflichtet oder aber schlicht und einfach abgeschafft würden, wie dies den Töchtern der Mary Ward geschah.

Was Vinzenz und Luise nicht gelang, gelang ihren Nachfolgern. 1668 empfing Kardinal Louis de Vendôme, Päpstlicher Legat, während eines Pariser Aufenthaltes die Obern der Genossenschaft und hörte sich ihre Bitte wohlwollend an. Als Legat Seiner Heiligkeit, Papst Clemens IX., unterzeichnete er am 8. Juli 1668 die päpstliche Approbation: „*Wir approbieren und bestätigen kraft apostolischer Autorität, die wir in dieser Angelegenheit bekleiden, die genannte Gemeinschaft oder Kongregation, ihr Noviziat und ihre Konstitutionen, sowohl jene des genannten Gründers Vinzenz als auch jene, die vom genannten Kardinal (de Retz) approbiert wurden*“ (Entstehungsgeschichte der Genossenschaft, S.26). Die vom Erzbischof von Paris offiziell approbierte Genossenschaft war nun auch vom Heiligen Stuhl anerkannt. Aber das Erstaunliche daran ist, dass keine offizi-

---

<sup>11</sup> Coste V,269-275, 336; VI, 21; XI, 172...; XIII, 569, 572, 578,285...; Dokumente, Schwester Charpy, Nr.613 und 614

elle Bitte an Rom gerichtet worden war, wie dies vom IV. Laterankonzil festgesetzt worden war. Die Genossenschaft ist also päpstlichen Rechts und untersteht weiterhin der Autorität des Generalsuperiors der Kongregation der Mission.

Luise wusste genau um die Stellung der Frau im 17. Jahrhundert: sehr selten konnte sie als freier Mensch auf juristischer Ebene handeln; sie war von den *politischen und zivilen Rechten* ausgeschlossen, das heißt vom Eigentums- und vom Verfügbarkeitsrecht, und von der *sozialen Rechten*, das heißt vom Recht, sich im öffentlichen Leben und im Allgemeinwohl genauso einbringen zu können wie der Mann. Von Geburt an war das Mädchen also in einer ganz bestimmten sozialen Situation; es war von einem Mann abhängig: vom Vater, vom Ehemann, vom Bruder, vom Vormund. Später, ob sie nun ledig oder verheiratet war, wurde sie vom Gesetz wie eine Minderjährige behandelt; ihre Bestimmung war, Kinder zu haben und sich um die Hausarbeiten zu kümmern. Um akzeptiert zu werden, musste die Frau entweder verheiratet sein oder in der Klausur leben.<sup>12</sup> Eine junge, unverheiratete Frau im heiratsfähigen Alter wurde ausgegrenzt und wie eine Verführerin behandelt. Erinnern Sie sich, als Luise im Hof des Hauses der Töchter der christlichen Liebe einen Brunnen errichten lassen wollte. Eines der Argumente dafür waren Spötteleien, die die Schwestern zu hören bekamen, wenn sie Wasser holen gingen, denn sie waren weder Ordensfrauen, noch waren sie verheiratet.<sup>13</sup>

Luise war eine Witwe aus dem Bürgertum. Sie konnte die Rechte ihres minderjährigen Sohnes verteidigen. Dadurch hatte sie eine gewisse Autonomie und gewisse Rechte ähnlich den Männern. Aber erinnern wir uns: ihre Geburt war nicht anerkannt, sie war von den bürgerlichen Rechten und von den Familienrechten ausgeschlossen; sie wusste, dass sie als Frau schutzlos dastand, und deswegen suchte sie auch Stütze bei Vinzenz von Paul.

Zu ihrer Zeit war die Gründung der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe eine Revolution: Frauen aus niederem Stand übernahmen Verantwortungen, die bis dato den Männern oder den reichen Frauen vorbehalten waren, und diese Frauen bescheidener Herkunft gingen sogar soweit, Werke zu leiten.<sup>14</sup> Das war unerhört. Sie konnten sogar zu „*Oberinnen*“ ernannt werden, und dies nur dank ihrer persönlichen Eigenschaften und nicht, weil sie einen Adelstitel trugen. ...

---

<sup>12</sup> Siehe Coste I, 16; IX, 590; X, 658-659

<sup>13</sup> Dokumente, Schwester Charpy, S.826

<sup>14</sup> Geistliche Schriften, Schwester Charpy, L. 547, 136, 174, 481,283, 333, 341, 368, 655; A 61; Coste IX, 531-534

Es war also nicht erstaunlich, dass die neue Genossenschaft dem Generalprokurator von Paris Sorgen bereitete, denn schon der Leutnant de Beauvais hatte versucht, die Versammlungen der 300 Frauen der Caritasvereine, die in der Stadt von einem „gewissen Priester namens Vinzenz“ gegründet worden waren, zu untersagen.<sup>15</sup>

In einer Konferenz von 1658 sagte Vinzenz zu den Schwestern: *„Ihr könnt sagen: ‚Das sind Männer; aber die Mädchen?‘ – Wisst, meine Schwestern, dass es viele Leute, selbst eures Geschlechtes, gibt, die Meere überqueren, um Gott im Nächsten zu dienen.“*<sup>16</sup>

Pater Benito Martinez, cm

---

<sup>15</sup> Geistliche Schriften, Schwester Charpy, L.283; Coste I,95-96. Coste zitiert in der Fußnote Alphonse Feillet.

<sup>16</sup> Coste X,508

## VINZENTINISCHE NEUERSCHEINUNGEN

### Letzte vinzentinische Neuerscheinungen

#### **AUF DEN SPUREN DES HEILIGEN VINZENZ VON PAUL**

*Führer durch das vinzentinische Frankreich* (französisch, englisch, spanisch)

John E. Rybolt, c.m.

Verlag Neue Stadt, 475 Seiten (30 € in der Buchhandlung, 25 € im Mutterhaus)

#### **LUISE VON MARILLAC**

*Vinzentinische Spiritualität* (französisch, deutsch)

Schwester Alfonsa Richartz, Tochter der christlichen Liebe

Druckerei Corlet, 240 Seiten (7 € im Mutterhaus)

#### **LUISE VON MARILLAC**

*Ein Gedanke für jeden Tag* (französisch)

Schwester Elisabeth Charpy, Tochter der christlichen Liebe

Verlag Mediaspaul, 101 Seiten (5.50 €)

#### **LUISE VON MARILLAC**

*Mutig von Augenblick zu Augenblick*

Schwester M. Veronika Häusler, Barmherzige Schwester

EOS-Verlag St. Ottilien (9 €)

#### **SCHWESTER HELENE STUDLER, TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE**

*Das Hirn einer Menschenschmugglerin* (französisch)

Frau Annick Studler

(22 € im Mutterhaus)